

# Deutsche Umschau



## Politik:

20 Jahre Stiftung Zentrum  
gegen Vertreibungen

## Hessen:

Kreisverbände begehen  
Tag der Heimat

## Kultur:

Sudetendeutsches Museum  
in München eröffnet

Herausgeber:



## Inhalt

- 3 75 Jahre Potsdamer Konferenz
- 4 20 Jahre Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen
- 5 Franz-Werfel-Menschenrechtspreis für Joachim Gauck
- 6 72. BdV-Landesverbandstag
- 7 Eine Ausstellung gegen das Vergessen
- 8 Förderung von Integrationsmaßnahmen
- 9 Kochen und Backen wie daheim
- 10 Vertrauensvolles Gespräch im Landtag
- 10 Kulturpreisträger stellt neues Buch vor
- 11 Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen
- 12 Kranzniederlegung am Gedenkstein der Wolgadeutschen
- 13 Totengedenken in Weilburg
- 14 BdV-Kreisverband Groß-Gerau: Gedenkfeier zum Tag der Heimat
- 15 Gedenkfeier des BdV-Kreisverbandes Limburg-Weilburg
- 16 Tag der Heimat in Wetzlar
- 17 Tag der Heimat beim BdV-Kreisverband Odenwald
- 18 Gedenkfeier beim BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg
- 19 Gedenkstunden des BdV-Kreisverbandes Main-Taunus
- 20 Feierstunde des BdV-Kreisverbandes Hanau-Main-Kinzig
- 20 Besuch im Heimatmuseum Meerholz
- 21 Schrittmacher eines geeinten Europas
- 22 Sudetendeutsches Museum eröffnet
- 23 Trachten von Böhmen und Mähren
- 24 Wallfahrtskirchen im Sudetenland
- 25 Klöppeln – Eine faszinierende Handarbeit
- 26 Sonderausstellung im Haus der Heimat
- 26 Landesbeauftragte wird hauptamtlich
- 27 Sonderbriefmarke „70 Jahre Charta“

### Titelbild

*Stadt Grulich in Ostböhmen: Blick zum Muttergottesberg. Eine gepflasterte Allee führt zum Gipfel des Wallfahrtsberges empor, der die Stadt überragt. (Foto: Stadtmuseum Waldkraiburg)*

# Angemerkt...

## Den Glauben im Fluchtgepäck

Als die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge noch während und nach Ende des Zweiten Weltkrieges ihre geliebte Heimat verlassen mussten, durften diese Menschen nur wenige Habseligkeiten mitnehmen. Deshalb war es um so erstaunlicher, dass zu dem oft nur überschaubaren „Fluchtgepäck“ das ein oder andere Gebetbuch gehörte. Daraus spricht ein starker Glaube dieser vom Schicksal hart gebeutelten Menschen. Der Glaube gab ihnen in dieser Zeit Vertrauen und Hoffnung für eine ungewisse Zukunft.

Schon frühzeitig fasste das Christentum vor allem in den böhmischen Ländern Fuß. Römische Kaufleute und Soldaten waren es, die bei den damals in Böhmen siedelnden Markomannen für das Bekenntnis zu Christus warben. Aus Gräberfunden geht hervor, dass der christliche Glaube im Sudetenraum schon zu dieser Zeit größere Verbreitung gefunden hatte.

In den Schriften des Sudetendeutschen Priesterwerkes „Sudetensland - Marianisches Land“ aus dem Jahre 1954, in denen die Wallfahrtsorte in Böhmen und Mähren verzeichnet sind, ist zu lesen: „Unsere alte Heimat, das unvergessliche Sudetenland, besaß viele Marienheiligtümer. Einem leuchtenden Sternenzirzen gleich umrahmten sie unser schönes Land. Große, leuchtende Sterne waren es, die weit über die Grenzen des Landes hinausstrahlten und unzählige kleine, über Berg und Tal verstreut, dazu die unzähligen

Kirchen und Kapellen, die den Namen und das Bild der Himmelskönigin trugen. Wir wollen zwar nach Möglichkeit zu den Heiligtümern des Landes, wohin wir verschlagen wurden, als Pilger wallen, im Geiste aber und im Herzen nicht jene Heiligtümer vergessen, in denen wir selber, unsere Eltern und Ahnen Kraft und Trost in Leid und Kreuz gesucht und gefunden haben.“

Die aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen und Rumänien ab den 1980er Jahren nach Deutschland gekommenen Spätaussiedler hatten während der kommunistischen Diktaturen in ihren Herkunftsländern trotz Anfeindung und Diskriminierung an ihrem christlichen Glauben, aber auch an ihrer deutschen Identität festgehalten, auch wenn ihnen wie in Polen und der Sowjetunion der Gebrauch der deutschen Muttersprache und die Pflege ihrer kulturellen Eigenart sowie religiösen Traditionen sehr erschwert und lange Zeit verboten worden war.

Diese Erfahrungen und Wertüberzeugungen hatten die Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler als „unsichtbares Fluchtgepäck“ nach Deutschland mitgebracht. Die Traditionen dieser Menschen stellten eine religiöse und kulturelle Bereicherung für das Land dar, in das sie kamen. Lange Zeit war man sich in Deutschland dieses Umstandes nicht bewusst gewesen - leider oft auch nicht in den christlichen Kirchen.

**Helmut Brandl**



ISSN 0723-4295

**Organ des Bundes der Vertriebenen:**

Landesverband Hessen

**Herausgeber / Verlag:**

Bund der Vertriebenen – Landesverband Hessen e.V. Die Ausgabe wird durch das Hessische Innenministerium gefördert.

**BdV-Landesverband Hessen e.V.**

Friedrichstraße 35 · 65185 Wiesbaden

Telefon: 0611 36019-0 · Telefax: 0611 36019-22

E-Mail: buero@bdv-hessen.de

**Bankverbindungen:**

Volksbank Wiesbaden

**IBAN** DE17 5109 0000 0000 3459 03

**Redaktion:**

Siebert Ortmann (V.i.S.d.P.), Carsten Becher (Leitung), BdV-Landesverband Hessen Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Mit Signum oder Namen gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.

**Satz & Layout:**

Eva Zschäbitz, Bonn

**Druck & Vertrieb:**

Medienhaus Plump GmbH  
Rolandsecker Weg 33  
53619 Rheinbreitbach

**Erscheinungstermine:**

Vier Ausgaben 2021

31. März 2021, 30. Juni 2021, 30. September 2021 und 15. Dezember 2021

**Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:**

15. Februar 2021

# 75 Jahre Potsdamer Konferenz

## „Friedens“-Ordnungen und „ethnische Säuberungen“ in Vergangenheit und Gegenwart

Am 30. September fand zum Thema „75 Jahre Potsdamer Konferenz“ eine wissenschaftliche Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft statt. Das Tagungsergebnis kann auf dem YouTube-Kanal der Deutschen Gesellschaft e.V. abgerufen werden.

Neben der Deutschen Gesellschaft als Veranstalter beteiligten sich als Projektpartner der Bund der Vertriebenen (BdV), die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und als Förderer das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, das Nordost-Institut sowie die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die alliierten Nachkriegsplanungen von Teheran, Jalta und Potsdam legten nicht nur die Grundlage für die Teilung Europas und die Vertreibung von Millionen Deutschen, sondern auch für die sogenannte „Westverschiebung“ Polens oder die neuen Grenzen Rumäniens. Das nationalsozialistische Deutsche Reich zerstörte mit dem von ihm initiierten Zweiten Weltkrieg, der

NS-Rassenideologie, dem Versuch „ethnischer Flurbereinigung“ und dem Holocaust das ehemals multiethnische und multikonfessionelle Europa. Die Sowjetunion setzte die Politik ethnischer Homogenität mit ihrer stalinistischen „Völkerpolitik“ fort.

Die westalliierten Siegermächte Großbritannien und die USA trugen die sowjetischen Nachkriegsplanungen für Ostmitteleuropa und die damit verbundenen Vertreibungen 1945 und in den Folgejahren mit. Die bis heute immer wieder postulierte These, dass ethnisch oder konfessionell homogene Staaten nicht nur stabiler seien, sondern auch potenziellen Konflikten mit den Nachbarländern die Grundlage entziehen, waren auch für die Entscheider in Washington und London maßgeblich. Als Prototyp staatlich organisierter Vertreibungen gilt der Bevölkerungsaustausch zwischen Griechenland und der Türkei ab 1923.

Diese Gedankengänge sind heute wieder virulent. In Deutschland und Europa sind die Gesellschaften mit neuen Heterogenitäten herausgefordert, die entweder in ein gedeihliches Zusammenleben oder aber in Spaltungen der Gesellschaften münden können. In anderen Ländern – Syrien oder Myanmar – sehen wir, dass Staaten weiter das Instrument der Vertreibung für ihre politischen Ziele nutzen. Ein kritischer Blick auf Geschichte und Gegenwart ist nötig, um ein friedliches Zusammenleben zu sichern und Vertreibungen für immer zu ächten.

Bei der Konferenz wurden diese Fragestellungen von den Experten im Rahmen fol-

gender Podien diskutiert:

- Potsdam 1945: Licht und Schatten des Kriegsendes für Deutschland
- Die Vertreibung der Polen aus dem ehemaligen Ostpolen und der Ungarn aus der Slowakei: Bedeutung von Potsdam für Ostmitteleuropa
- Das Leben der deutschen Minderheiten im kommunistischen Ostmitteleuropa 1945 bis 1989 und die Lage der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa heute
- Wider staatliche Zwangsmigration als Mittel von „Friedenslösungen“ heute. Ein globaler Blick

In der Konferenz diskutierten Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Presse und der deutschen Minderheiten die historische Thematik ebenso wie Fragen der Gegenwart. Neben einer Evaluation der Chiffre „Potsdam“ diente das Treffen auch der Stärkung der Netzwerke zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und der Wissenschaft. Die internationale Dimension der Konferenz unterstützte zudem den Anspruch, den oftmals noch vorherrschenden „nationalen Blick“ zu ergänzen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Zielgruppe der Veranstaltung waren neben Wissenschaft, Politik und Presse vor allem Studierende, Nachwuchswissenschaftler sowie die interessierte Öffentlichkeit. Darüber hinaus wurden auch die Botschaften der in den Panels thematisierten Länder gezielt angesprochen. Auch Vertreter sowie Mitglieder von Verbänden und Landsmannschaften und weitere Multiplikatoren kamen zu Wort. ■



Ort der Konferenz vor 75 Jahren: Schloss Cecilienhof in Potsdam (Fotos: Wikimedia, gemeinfrei)

# 20 Jahre Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen

## Solidarität mit allen Opfern von Vertreibung und Genozid

Vor 20 Jahren, am 6. September 2000, wurde von den Vertriebenen und ihren Verbänden sowie mit breiter Zustimmung aus vielen gesellschaftlichen Richtungen und politischen Gruppen die gemeinnützige Stiftung der deutschen Heimatvertriebenen Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV) mit Sitz in Wiesbaden gegründet.

Die Stiftung will das Thema Flucht und Vertreibung als Teil deutscher und europäischer Geschichte nicht nur als historisches und kulturelles Forschungsgebiet identifiziert wissen, sondern als lebendige Erinnerung und als Mahnung mitten in unserer Gesellschaft verankern. Dabei geht es nicht nur um das Schicksal der mehr als 14 Millionen Deutschen, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg von Flucht und Vertreibung betroffen waren, sondern auch um die Schicksale vieler anderer europäischer Völker. Das ZgV steht in Solidarität mit allen Opfern von Vertreibung und Genozid.

Während der Gründungsphase gab es kontroverse politische und historische Auseinandersetzungen um die Stiftung, u. a. unterstellte man ihr, völlig zu Unrecht, rückwärtsgewandte Intentionen. Unter der Federführung von Erika Steinbach – der Initiatorin, damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten und Präsidentin des Bundes der Vertriebenen – sowie dem SPD-Politiker Peter Glotz entwickelte die Stiftung allerdings erfolgreich Diskussionsforen, organisierte Veranstaltungen und brachte das Thema Flucht und Vertreibung der Deutschen zum Ende des Zweiten Weltkrieges in die breite Öffentlichkeit.

Früh erhielt die Stiftung zahlreiche Unterstützung. Unter anderen sprach sich Bun-

deskanzlerin Angela Merkel wiederholt für ein Zentrum gegen Vertreibungen aus. Auch unter Historikern, wie Julius H. Schoeps, Lothar Gall und Michael Wolffsohn, fanden sich viele Befürworter. Zu ihnen zählte auch der Journalist Ralph Giordano. Dies alles führte schließlich auch dazu, dass die Bundesregierung die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung gründete.

Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen hat in den vergangenen 20 Jahren viel erreicht. Es ist gelungen, im politischen und gesellschaftlichen Raum das Bewusstsein zu schaffen, dass das Schicksal der deutschen Vertriebenen als Teil der gesamtdeutschen Geschichte in dauerhafter Erinnerung bleiben muss.

Unter dem Dach des ZgV wurde 2006 die erste Ausstellung „Erzwungene Wege. Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ unter großer internationaler Beachtung im Berliner Kornprinzpalais eröffnet. 2009 folgte die Ausstellung „Die Gerufenen – Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ und 2011 „Angekommen. Die Integration der Vertriebenen in Deutschland“. 2012 wurden alle drei Ausstellungen unter dem Titel „HeimatWEH – Eine Trilogie“ in Anwesenheit von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Kronprinzenpalais eröffnet. In jüngster Zeit sind 2016 „Verschwunden – Orte, die es nicht mehr gibt“ und 2018 „In Lagern – Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955“ in der Frankfurter Paulskirche der Öffentlichkeit präsentiert worden. Inzwischen sind diese Wanderausstellungen in der ganzen Bundesrepublik von Millionen Menschen gesehen worden, darunter von vielen Schulklassen und Jugendlichen. Kataloge, Unterrichtsmaterial, Zeitzeugeninterviews, Filme sowie Veranstaltungen zum Thema begleiten die Wanderausstellungen.

Neben der Ausstellungstätigkeit verleiht die Stiftung alle zwei Jahre den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis, in diesem Jahr also zum zehnten Mal. Der Preis wird an Einzelpersonen, gelegentlich aber auch an Initiativen oder Gruppen verliehen, die sich gegen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer, rassischer oder religiöser Grup-



Dr. Christean Wagner ist seit 2018 Vorsitzender der Stiftung (Foto: Martin Rulsch, Wikimedia Commons, CC BY-SA 4.0)

pen gewandt haben. Zu den Preisträgern gehören u.a. die Nobelpreisträgerin Herta Müller, der Historiker Michael Wolffsohn und in diesem Jahr Bundespräsident a. D. Joachim Gauck.

Flucht und Vertreibungen sind leider nicht nur Vergangenheit, sondern auch leidvolle aktuelle Gegenwart. Die Vermittlung von Geschichte und der nationen- und generationenübergreifende Diskurs dazu sind auch Mittel zur Verständigung der europäischen Völker. Daher bleibt die Arbeit der Stiftung auch für die Zukunft von hoher aktueller Bedeutung. ■

### ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN

#### Organisationsbüro:

Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn

Telefon 0228 81007-30

Telefax 0228 81007-52

E-Mail [info@z-g-v.de](mailto:info@z-g-v.de)

Web [www.z-g-v.de](http://www.z-g-v.de)

#### Stiftungssitz:

Friedrichstraße 35/V  
65185 Wiesbaden

#### Vorsitzender:

Dr. Christean Wagner



# Franz-Werfel-Menschenrechtspreis für Joachim Gauck

Die Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen würdigt Einsatz für Menschenrechte

Der frühere Bundespräsident Joachim Gauck erhält den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis des Zentrums gegen Vertreibungen. Die Jury würdigt mit der Preisverleihung das umfangreiche und vielfältige Wirken des Bundespräsidenten a. D. Joachim Gauck, der in unterschiedlichen Funktionen, zuletzt als höchster Repräsentant unseres Staates, die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und Genozid angeprangert hat.

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Erzwungene Wege – Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts“ im Jahr 2006 im Berliner Kronprinzenpalais sagte Joachim Gauck in einem Grußwort: „Weil im kollektiven Gedächtnis die wirkliche Wirklichkeit aufgehoben sein sollte, wird man also keinen Bogen machen dürfen um die Deutschen, die mit dem Leid der Vertreibung in so besonderer Weise belastet wurden. (...) Der Blick auf die vielen Vertreibungsnotstände zeigt uns, dass es letztlich bei dem Thema nicht um deutsche Heimattümelei geht, sondern um eins, das Individuen als Opfer von Mächten, meist Diktatoren und Despoten sieht, dass es um geraubte Menschenrechte geht und um den Verlust dessen, was unsere Verfassung in Artikel 1 in den Mittelpunkt stellt: die Würde des Menschen.“ Neben dem Begriff der Freiheit, der untrennbar damit verbunden ist, hat Joachim Gauck damit sein zweites großes Lebensthema angesprochen, die Würde des Menschen.

Bereits im Jahr 2003 gehörte der Bürgerrechtler und Theologe zu den Unterstüt-



Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

zern eines Zentrums gegen Vertreibungen und wandte sich mit anderen engagiert dagegen, dass „ein Vorhaben, das Sensibilität und Umsicht verlangt, zum Gegenstand rivalisierender Initiativen wird“.

Als Theologe und Publizist, als Bundesbeauftragter für die Stasiunterlagen und später als Bundespräsident hat Joachim Gauck in seinen Veröffentlichungen und seinen Reden immer wieder darauf hingewiesen, dass die Verbrechen der nationalsozialistischen Diktatur nicht dazu führen dürften, das Unrecht an den vertriebenen Deutschen zu verschweigen. Engagiert hat er sich immer wieder und in allen seinen Ämtern dafür ausgesprochen, dass die dauerhafte Erinnerung an die Vertreibung ein elementarer Teil deut-

scher Geschichte ist. „Das Erinnern, das Gedenken, das Bewahren der Traditionen darf nicht allein in den Verbänden aufgehoben sein. Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete gehören in das kollektive Gedächtnis der ganzen Nation“ waren seine Worte im Jahr 2016, als er als Bundespräsident zum Tag der Heimat des Bundes der Vertriebenen sprach. Einfühlsam sprach er vom „Erinnerungsschatten“, aus dem das Gedenken erst langsam heraustrete.

Joachim Gauck ist 1940 geboren und war zu DDR-Zeiten evangelisch-lutherischer Pastor in Rostock. Er leitete die evangelischen Kirchentage 1983 und 1988 in der Hansestadt und war während der friedlichen Revolution Sprecher des Neuen Forums. 1990 wurde er für das „Bündnis 90“ Abgeordneter der ersten frei gewählten Volkskammer der DDR. Von 1991 bis 2000 war Joachim Gauck Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Am 18. März 2012 wählte die Bundesversammlung Joachim Gauck zum elften Bundespräsidenten. Bis 2017 war er höchster Repräsentant der Bundesrepublik Deutschland.

Die für Sonntag, den 8. November 2020 geplante offizielle Verleihung des Franz-Werfel-Menschenrechtspreises in der Frankfurter Paulskirche an Joachim Gauck musste aufgrund der aktuellen Corona-Situation abgesagt und auf das kommende Jahr 2021 verschoben werden. ■

Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis ist nach dem österreichischen Schriftsteller Franz Werfel benannt, der u. a. in seinem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ die Vertreibung und den Völkermord an den Armeniern beschrieben hat. Der große jüdische Lyriker und Romancier ist auch in seinem persönlichen Leben ein sprechendes Beispiel für das Schicksal der Vertreibung. 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus der preußischen Dichterakademie ausgeschlossen. 1938 musste er nach Frankreich flüchten. Von dort entkam er in abenteuerlicher Flucht über die Pyrenäen den nachdringenden deutschen Truppen. 1940 kam er von Portugal aus nach Amerika, wo er bis zu seinem Tod 1945 in Beverly Hills lebte. Die Erbin Franz Werfels, Marina Mahler, hat dem ZENTRUM GEGEN VERTREIBUNGEN die Benutzung des Namens mit Brief vom 17.1.2002 gestattet.

Der mit 10.000 € dotierte Franz-Werfel-Menschenrechtspreis wird alle zwei Jahre an Einzelpersonen, Initiativen oder Gruppen verliehen, die durch ihr Handeln das Verantwortungsbewusstsein gegenüber Menschenrechtsverletzungen durch Völkermord, Vertreibung oder die bewusste Zerstörung nationaler, ethnischer oder religiöser Gruppen schärfen.

# 72. Verbandstag des BdV-Landesverbandes Hessen

## Fraktion DIE LINKE fordert die Abschaffung der institutionellen Förderung zur Pflege des Kulturgutes der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler

Unter strengen Hygiene- und Schutzauflagen trafen sich Delegierte aus den hessischen BdV-Kreisverbänden und deren Landsmannschaften zum 72. Verbandstag des hessischen BdV-Landesverbandes im großen Wappensaal des Wiesbadener Hauses der Heimat.

Wegen der anhaltenden Corona-Pandemie war nur ein bevollmächtigter Delegierter je Kreisverband zugelassen. Wesentliche Tagesordnungspunkte waren der Tätigkeitsbericht des BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann, die Genehmigung der Rechnungslegung für das Rechnungsjahr 2019 und die Verabschiedung des Haushaltsplanes für 2020 sowie die Verabschiedung einer Resolution an die Fraktion DIE LINKE im hessischen Landtag gegen deren Änderungsanträge zu einem Gesetzentwurf der Landesregierung über die Feststellung des Haushaltsplans des Landes Hessen für das Haushaltsjahr 2020.

In den Änderungsanträgen fordert die Partei DIE LINKE die Abschaffung des Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler sowie der institutionellen Förderung von Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften zur Pflege des Kulturgutes der Heimatvertriebenen, Flüchtlinge und Spätaussiedler sowie deren wissenschaftliche Forschung gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG).

In der ergangenen Resolution betonte der hessische BdV-Landesverband die Bedeu-

tung der Schicksalsgemeinschaft, die für eine tragfähige Erinnerungskultur einsteht und deshalb ihren Platz in der gesamtdeutschen sowie europäischen Geschichte einfordere. Dies mit dem Hinweis der Fraktion DIE LINKE auf eine „nationalistische und teilweise revisionistische Traditionspflege“ auf „völkischer“ Grundlage abzutun, hätten die Vertriebenen, Aussiedler und Flüchtlinge in diesem Land nicht verdient. Flucht und Vertreibung seien traumatische Erfahrungen, das Ankommen in der „neuen Heimat“ sei mit zahlreichen Hürden verbunden gewesen. Diese „alten“ Themen scheinen in Anbetracht der aktuellen Weltgeschehnisse aktueller denn je zu sein.

Deshalb fordere der BdV-Landesverband die Fraktion DIE LINKE im Hessischen Landtag auf, es zu unterlassen, von der Aufrechterhaltung einer nationalistischen und teilweise revisionistischen Traditionspflege im Zusammenhang mit der Gewährung der institutionellen Förderung von Vertriebenenverbänden und Landsmannschaften sowie von einer „Sonderbehandlung der Vertriebenen“ zu sprechen

Die hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, entsandte anlässlich des diesjährigen BdV-Landesverbandstages ein Grußwort. Darin überbrachte die Landesbeauftragte die guten Wünsche der Hessischen Landesregierung, insbesondere von Ministerpräsident Volker Bouffier und des Innenministers Peter Beuth.

Nach den Worten von Ziegler-Raschdorf begreife die Hessische Landesregierung die Unterstützung der Gedenk- und Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler nicht lediglich als Pflichtaufgabe, sondern als Herzensangelegenheit. Dies habe sie besonders in diesem Jahr 2020 unter Beweis gestellt, indem sie die Fördermittel in diesem Bereich spürbar erhöht habe. Die Fördermittel geben der Arbeit der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften eine stabile Grundlage für eine verlässliche Aufgabenerfüllung auch in der Zukunft.

„Mit einer eindrucksvollen Ausweitung der Unterstützung beweist die Hessische Landesregierung auch 75 Jahre nach Flucht und Vertreibung, dass sie den im Bundesvertriebenengesetz festgeschriebenen Auftrag sehr ernst nimmt und als Verantwortung versteht, die Erinnerungsarbeit als Vermächtnis für unser Land und die Bundesrepublik insgesamt zu stärken“, so die Landesbeauftragte.

### Bund der Vertriebenen (BdV) Landesverband Hessen e.V.

Friedrichstraße 35  
65185 Wiesbaden

Vorsitzender: Siegbert Ortmann

Telefon 0611 36019-0

Telefax 0611 36019-22

E-Mail [buero@bdv-hessen.de](mailto:buero@bdv-hessen.de)

Web [www.bdv-hessen.de](http://www.bdv-hessen.de)



Präsidium und geschäftsführender Landesvorstand (Fotos: BdV Hessen)



Delegierte aus den Kreisverbänden und Landsmannschaften

# Eine Ausstellung gegen das Vergessen

Mitglieder des BdV-Landesvorstandes zu Gast im Heimatmuseum der Stadt Mörfelden-Walldorf



Vorstandsmitglieder tagten im Garten des Heimatmuseums zu Mörfelden. (Fotos: BdV Hessen)

Derzeit findet im Heimatmuseum der Stadt Mörfelden-Walldorf, Langgasse 43, eine Ausstellung mit dem Titel „Gespräche über die Flucht“ statt. Diese Ausstellung wurde im Rahmen einer Eröffnungsvernissage bereits am 8. August 2019 einem breiten Publikum vorgestellt. Vorstandsmitglieder des hessischen BdV-Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen (BdV) mit dem Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann hatten anlässlich einer Vorstandssitzung auf Einladung der derzeitigen Museumsleiterin Claudia Battistella kürzlich die Gelegenheit, diese Ausstellung vor Ort zu besuchen.

Der Eröffnung vorausgegangen waren mit großer Offenheit geführte intensive Gespräche der damaligen Leiterin des dortigen Heimatmuseums, Cornelia Rühlig, mit Zeit-

zeuginnen und Zeitzeugen, die Flucht und Vertreibung aus den früheren deutschen Ostgebieten und deutschen Siedlungsgebieten aus Ost- und Südosteuropa erleben mussten. In zahlreichen Gesprächen ließ sie sich von persönlichen Schicksalen berichten, spürte Geschichten nach und ließ sich Anekdoten von der Erlebnissgeneration und vereinzelt auch von deren Nachfahren erzählen.

In dieser von Cornelia Rühlig gestalteten letzten Ausstellung mit dem Titel „Gespräche über die Flucht – 1945/47 und 2014/2019“ spiegelt sich die Arbeitsweise der Historikerin wider. Darin werden Einblicke in unterschiedliche Aspekte von Flucht, Verlassen der Heimat und dem Ankommen in der Fremde gegeben. Dabei wird die damalige Zeit des zu Ende gehenden

Zweiten Weltkrieges, der darauffolgenden Nachkriegszeit sowie den aktuellen kriegerischen Auseinandersetzungen im Nahen Osten und deren Folgen gegenübergestellt. Grundlage der Ausstellung im Heimatmuseum Mörfelden sind Zeitzeugengespräche mit 20 Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die sowohl aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern und dem Sudetenland als

auch aus Afghanistan, Syrien und dem Libanon in Mörfelden-Walldorf ein neues Zuhause fanden. Die Schicksale und die Herkunft der Betroffenen wurden anhand von Landkarten und Fluchtgegenständen verdeutlicht. Dabei legte man großen Wert darauf, die jüngeren Generationen zu erreichen und diesen etwas für Gegenwart und Zukunft mitzugeben.

„Wir danken allen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen für die große Offenheit, mit der sie über so viele schwierige Situationen vor, während und nach der Flucht sprachen. Alle Zeitzeugen leben heute in Mörfelden-Walldorf. Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, mit denen ich sprach, waren damals Jugendliche und junge Erwachsene“, so Rühlig. Ein Film zeigt zudem Interviews mit Betroffenen beider Gruppen.

Bei dieser Zusammenkunft wurde auch auf die frühere Ostdeutsche Heimatstube in der Heidelberger Straße verwiesen, die als Ausstellungs- und Versammlungsraum der Mörfelder Heimatvertriebenen im Jahr 2016 wegen des Rückgangs und Überalterung der Mitglieder des BdV-Ortsverbandes Mörfelden aufgegeben wurde. Bereits damals reifte der Gedanke, nach Schließung der Ostdeutschen Heimatstube Teile davon in eine geplante Ausstellung im Heimatmuseum Mörfelden zu integrieren, in der der Begriff Heimat eine wichtige Rolle spielen sollte. „Die Stadtgeschichte endet nicht am Ortsrand. Es soll die deutsche und europäische Geschichte eingebunden werden“, so der damalige Bürgermeister Heinz-Peter Becker während eines Pressegesprächs mit Vertretern des BdV-Kreisverbandes Groß-Gerau. ■



Besuch der Sonderausstellung: (v.l.) Siegbert Ortmann, Alexandra Dornhof (Jugendreferentin), Agnes Brüggling-Lazar (Kulturreferat), Johann Thießen (Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland), Jolanta Lemm (Geschäftsführung), Cornelia Rühlig

## Heimatmuseum Mörfelden-Walldorf

Langgasse 45  
64546 Mörfelden-Walldorf

Museumsleiterin: Claudia Battistella

Telefon 06105 938-875

Telefax 06105 320143

E-Mail [museum@moerfelden-walldorf.de](mailto:museum@moerfelden-walldorf.de)

Web [www.moerfelden-walldorf.de](http://www.moerfelden-walldorf.de)

# Förderung von Integrationsmaßnahmen

## Landesbeauftragte gibt Bericht im Hessischen Landtag

Im Rahmen der letzten Sitzung des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW) unterrichtete Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf die Abgeordneten über die Erst-Unterbringung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern in Corona-Zeiten. Bei der Sitzung anwesend waren ebenfalls Johann Thießen, Bundes- und hessischer Landesvorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (LmDR) sowie Albina Nazarenus-Vetter, Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH), die ihr breit gefächertes Projekt „Fit für Deutschland“ näher vorstellten.

Im Rahmen ihres Vortrags führte Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf aus, dass die umfangreiche Integrationsförderung des Landes Hessen für den Personenkreis der Spätaussiedler seit 1999 Früchte trage. Als verlässliche Partner der Landesregierung bei der Eingliederung von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern hätten sich die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und die Deutsche Jugend aus Russland (DJR) in vielen Jahren bewährt.

„Spätaussiedler stehen nach ihrem Zuzug in die Bundesrepublik Deutschland vor anderen Herausforderungen als Einwanderer ohne deutsche Volkszugehörigkeit. Daher gibt es speziell auf Spätaussiedler zugeschnittene Regelungen, die vorrangig im Bundesvertriebenengesetz (BVFG) geregelt sind. In diesem Sinne ist Spätaussiedlern gemäß § 7 BVFG die Eingliederung in das berufliche, kulturelle und soziale Leben in der Bundesrepublik zu erleichtern. Durch



*Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf (li.) neben dem Bundes- und hessischen Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, und Albina Nazarenus-Vetter, Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen vor dem Hessischen Landtag (Foto: LBHS)*

die Spätaussiedlung bedingte Nachteile sind zu mildern. Umso mehr freut es mich, dass die Mittel für die Spätaussiedlerintegration mit Beschlussfassung in der Plenarsitzung des Hessischen Landtags am 19. Februar 2020 von 560.000 Euro auf 800.000 Euro erhöht wurden. Damit wird die sprachliche, berufliche, gesellschaftliche, kulturelle und politische Eingliederung von Aussiedlern und Spätaussiedlern in Hessen sehr gut unterstützt und kann auch langfristig auf eine verlässliche Basis gestellt werden“, so die Landesbeauftragte.

Denn trotz aller Anstrengungen bestehe auch weiterhin ein großer Bedarf an Inte-

grationsleistungen. So müssten im Rahmen der sogenannten nachholenden Integration auch die Personen begleitet und unterstützt werden, die bereits länger hier leben, jedoch noch immer Probleme haben, den richtigen Weg zu finden. In diesem Zusammenhang könne das Projekt „Fit für Deutschland“ genannt werden, welches im weiteren Verlauf der Ausschusssitzung näher beschrieben wurde. Zur Umsetzung dieses Vorhabens hätten sich die Vereine LmDR-Hessen e.V. und DJR-Hessen e.V. in der „Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen“ (IDRH) zu einem gemeinsamen Träger zusammengeschlossen. Wichtige Ziele seien die Identitätsstärkung der Jugendlichen, Förderung des interkulturellen Dialogs, Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben, Medienkompetenz, Förderung der sozialen Kompetenzen, Einführung in das demokratische Werte- und Normensystem und die Kooperation mit etablierten Trägern der Bildungs-, Kultur-, Jugend- und Integrationsarbeit. ■

Das Projekt „Fit für Deutschland“ ist ein Projekt zur nachholenden Integration der Deutschen aus Russland. Im Namen der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen werden die Vereine LmDR-Hessen e.V. und DJR-Hessen e.V. als Träger dieses Projektes agieren.

### **Landsmannschaft der Deutschen aus Russland Landesgruppe Hessen e.V.**

Am Hirtenplatz 3  
34134 Kassel

Telefon 0561 89086973

E-Mail [j.thiessen@lmdr.de](mailto:j.thiessen@lmdr.de)

Web [www.lmdr.de/standort/hessen](http://www.lmdr.de/standort/hessen)

### **Deutsche Jugend aus Russland Landesverband Hessen e.V.**

Sonnentaustraße 26 – 28  
60433 Frankfurt am Main

Telefon 069 95408086

E-Mail [djrhessen@web.de](mailto:djr-hessen@web.de)

Web [www.djr-hessen.de](http://www.djr-hessen.de)



+



# Kochen und Backen wie daheim

Mit einem digitalen Projekt am Puls der Zeit

CULTURE TO GO ist der kulturhistorische YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes Hessen. Hier geht es um die Geschichte und Kultur jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben, aber auch um einen zukunftsorientierten Blick auf die gemeinsame europäische Geschichte.

Das Koch-Tutorial „Heimatküche – Kochgeschichte(n)“ auf dem YouTube-Kanal CULTURE TO GO zeigt verschiedene Angebote rund ums Essen und Trinken mit einer großen Auswahl an Rezepten des östlichen Europas. Es ist ein Kooperationsprojekt des BdV-Landesverbandes Hessen und der hessischen Landesgruppe der Deutschen Jugend aus Russland (DJR).

CULTURE TO GO ist ein Projekt, das direkt am Puls der Zeit agiert und versteht sich als ein Bestandteil der zentralen Aufgabe, die geschichtlichen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Gegenwärtig wird auf diese Weise an die einzelnen Schicksale, die geprägt sind durch Flucht, Vertreibung und Deportation der Deutschen aus dem östlichen Europa, erinnert.

Mit dem YouTube-Kanal des BdV-Landesverbandes Hessen wird ein Stück Heimat jedermann zugänglich gemacht – egal, ob jung oder alt. Das Projekt „Heimatküche“ animiert zum Mitkochen und trägt dazu bei, dass die kulinarische Vielfalt nicht in Vergessenheit gerät. Essen gilt als zentraler Bestandteil des Lebens und ist verbunden mit Emotionen, die Erinnerungen hervorrufen. Verschiedene Gerichte sind angeknüpft an besondere persönliche Momente der Vergangenheit und regen beim Nachkochen zum Schwelgen in alten Erinnerungen an.

„Heimatküche – Kochgeschichte(n)“ lebt von der



Königsberger Klopse: Das Projekt „Heimatküche – Kochgeschichte(n)“ animiert zum Mitkochen.

kulinarischen Inspiration Heimatvertriebener und (Spät-)Aussiedler, die ihr Stück Heimat mit dem Kochlöffel an viele Menschen weitergeben möchten. Aus diesem Grund erscheinen regelmäßig neue Kochvideos mit leckeren Rezepten zum Nachkochen. Königsberger Klopse, Liwanzen oder Klunkersuppe stellen an dieser Stelle nur eine kleine Auswahl der Kochideen dar.

Hauptdarsteller der Kochvideo-Reihe „Heimatküche“ sind Zeitzeugen und ihre mitgebrachten Lieblingsrezepte. Neben kulinarischen Inspirationen spielen biographische Erzählungen eine zentrale Rolle in dem Format.

Neben den genusslichen Koch-Tutorials werden auf dem YouTube-Kanal CULTURE TO GO Filmbeiträge zu Unternehmen mit einem Heimatvertriebenenhintergrund in Hessen gezeigt. Die Filmreihe „Vertriebenengeschichte(n)“ ist ein Kooperationsprojekt des BdV-Landesverbandes Hessen und des Wiesbadener Filmemachers Harald Kuntze.

Die Tradition des berühmten Königsberger Gehlhaar-Marzipans wurde in der Konditorei von Kurt Gehlhaar in Wiesbaden weitergeführt und zeichnet sich noch heute durch seine erstklassige Qualität aus. Die nach bewährter Rezeptur hergestellten Erzeugnisse eignen sich als Geschenk für jeden Anlass oder zum Genuss für zu Hause.

Der Familienbetrieb Kristall Guth, der bereits in dritter Generation geführt wird,

nimmt ebenfalls in den „Vertriebenengeschichte(n)“ seinen Platz ein. Die Kristallschleiferei wurde im Wiesbadener Stadtteil Kohlheck von Herbert Guth 1962 neu errichtet, nachdem sie von seinem Vater Heinrich Guth ursprünglich 1928 im Sudetenland gegründet und im Krieg zerstört wurde. Inzwischen wird das Unternehmen von Joachim Guth geführt. Die Arbeiten zeichnen sich vor allem durch die feine Kunst der Kristallschleiferei aus, die traditionell weitergegeben wird.

Die Filmbeiträge zu den Reihen „Heimatküche“ und „Vertriebenengeschichte(n)“ wurden den Besuchern auch in der Sonderausstellung „Kann Spuren von Heimat enthalten“ gezeigt, die jetzt noch virtuell auf dem YouTube-Kanal CULTURE TO GO besucht werden kann.

Die Projekte „Heimatküche – Kochgeschichte(n)“ und „Vertriebenengeschichte(n)“ werden gefördert durch das Hessische Landesministerium des Innern und für Sport. ■



Scannen Sie den QR-Code mithilfe Ihres Smartphones und entdecken Sie leckere Rezepte mit Erinnerungen an die alte Heimat.

# Vertrauensvolles Gespräch im Landtag

Vorstandsmitglieder des BdV-Landesverbandes zu Gast bei der SPD-Landtagsfraktion

Mitglieder des geschäftsführenden BdV-Landesverbandes mit dem BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann trafen sich zu einem Gespräch mit Angehörigen der SPD-Fraktion unter Leitung der Vorsitzenden Nancy Faeser im hessischen Landtag in Wiesbaden.

Es ist inzwischen guter Brauch, dass Mitglieder des hessischen Vertriebenenverbandes in regelmäßigen Abständen mit Fraktionsmitgliedern einiger im hessischen Landtag vertretenen Parteien zusammenkommen, um sich über Aufgaben und Ziele auszutauschen.

In diesem Jahr standen vor allem diese Themen im Vordergrund:

- die Charta der deutschen Heimatvertriebenen,
- die Zukunft der ostdeutschen Heimatstuben,
- die vom BdV-Landesverband angeregte Einrichtung eines Lehrstuhls an einer hessischen Universität für den Bereich „Flucht und Vertreibung“,
- die Fortführung der Lehrerausbildung zum Thema „Flucht und Vertreibung“,
- die Einbringung einer gemeinsamen Resolution für die weltweite Ächtung von



Vertrauensvolles Gespräch: (v.l.) Helmut Brandl (Pressereferent), Turgut Yüksel (MdL), Nadine Gersberg (MdL), Siegbert Ortmann, Nancy Faeser, Hagen Novotny (BdV-Schatzmeister), Wilhelm Beer (stv. BdV-Landesvorsitzender), Rose-Lore Scholz (BdV-Kulturreferentin)

Vertreibungsverbrechen zum jährlichen Weltflüchtlingstag sowie

- Ziele und Aufgaben des Deutsch-Europäischen Bildungswerkes (DEBW) als Einrichtung des BdV-Landesverbandes Hessen

Dabei ging Siegbert Ortmann vor allem auf die Bedeutung der Vertriebenencharta ein, die vor nunmehr 70 Jahren am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt verkündet wurde. Sie sei gleichsam ein Grundgesetz

der Vertriebenen und nach den Worten von Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble „einer der Grundsteine unserer Demokratie“.

Man war sich einig, dass dieser Gedankenaustausch auch in Zukunft fortgesetzt werden soll. Fraktionsvorsitzende Faeser dankte dem hessischen Vertriebenenverband für das vertrauensvolle Informationsgespräch und sagte dem hessischen BdV-Landesverband bei der Erreichung seiner definierten Aufgaben und Ziele ihre Unterstützung zu. ■

# Europäisches Haus braucht Raum für Begegnungen

Kulturpreisträger Harald Schäfer stellt neues Buch vor

In diesem Jahr jährt sich die Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) durch das Land Hessen und die Begründung der Partnerschaft zwischen der Wojewodschaft Wielkopolska und dem Bundesland Hessen zum 30. bzw. 20. Mal.

Mit einem neuen Buch „In der Mitte Europas: hessisch-polnische Beziehungen“ sollen die vielfältigen Beziehungen Hessens zur ehemaligen Provinz Posen und Polen der Zweiten Republik vertieft und dargestellt werden. Herausgeber des Buches ist die Anna-Elisabeth-Balde-Stiftung. Autor ist Harald Schäfer, Vorsitzender der Stiftung und langjährig engagiert im deutsch-polnischen Jugend- und Wissenschaftsaustausch.

Der Autor erhielt 2019 den Kulturpreis der Landsmannschaft Weichsel-Warthe. Dieser Preis zeichnet besondere Leistungen für die Zielsetzung der LWW aus. Im Jahre 1958 in Stadtallendorf geboren, war Schäfer von 1990 bis 1993 stellvertretender Bundespressereferent und anschließend von 1993 bis 1996 Bundesschatzmeister der LWW. Seinen Bezug zu den Vertriebenen bekam Schäfer durch seinen Geburtsort: Stadtallendorf ist die größte Vertriebenensiedlung Hessens. Hier war die DJO (Deutsche Jugend des Ostens) - seit 1974 unter dem neuen Namen DJO-Deutsche Jugend in Europa - sehr aktiv. Hier fühlte er sich schon früh heimisch: Er war lange Jahre ehrenamtlicher Gruppenleiter, mehrere Jahre stellvertretender Landesvorsitzender in Hessen.

Die Zäsur des „Kalten Krieges“ ließ die Kenntnis dieser Verbindungen und das Interesse an Polen in der bundesdeutschen Öffentlichkeit nahezu erlöschen. Doch nachdem Europa nach 1989 enger zusammengedrückt war, ist es heute umso notwendiger, an die „Verwobenheit“ als konstitutives Element europäischer Geschichte zu erinnern als Antwort auf die aktuelle Diskussion über und Forderung nach nationalistischer Abgrenzung. „Das gemeinsame europäische Haus braucht mehr denn je Räume der Begegnung, des Austausches und der gegenseitigen Befruchtung“, so Schäfer zu den Gründen der Herausgabe des Buches. ■



# Landeskulturtagung der Ost- und Westpreußen

**Auch 75 Jahre nach Flucht und Vertreibung von den deutschen Heimatvertriebenen lernen**



Die traditionelle Kulturtagung der hessischen Landesgruppe der Landmannschaft der Ost- und Westpreußen (LOW) fand mit einem umfangreichen und ausgesprochen vielseitigen Programm unter Einhaltung der Corona-Hygienebestimmungen im Oktober 2020 statt. Die Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, überbrachte den Anwesenden die Grüße der Hessischen Landesregierung und freute sich über das Wiedersehen mit vielen Bekannten in dieser schwierigen Zeit.

In ihrem Grußwort dankte Margarete Ziegler-Raschdorf dem Landesvorsitzenden Ulrich Bonk für die Einladung und sprach ihm für seine Arbeit in der Landmannschaft ihre besondere Anerkennung aus. Sie würdigte die Kulturtagung als gelungenen Beitrag zum Erhalt des Erbes der Vertreibungsgebiete, denn nur durch den beständigen und treuen Einsatz aller Mitglieder der Landmannschaft könne diese ihrer so wichtigen Erinnerungs- und Kulturaufgabe nachkommen.

„Die Hessische Landesregierung begreift die Unterstützung der Gedenk- und Kulturarbeit nicht lediglich als Pflichtaufgabe, sondern als Herzensangelegenheit. Dies hat sie besonders in diesem Jahr 2020 unter Beweis gestellt, indem sie die Fördermittel in diesem Bereich um 50 Prozent erhöht hat, um die Vertriebenen- und Spätaussiedlerpolitik dieses Landes in Zeiten des Schwindens der Erlebnissgeneration, in Zeiten von Digitalisierung und neuen Kommunikationsmöglichkeiten zukunftsfähig aufzustellen“, betonte die Landesbeauftragte. „Mit dieser eindrucksvollen Ausweitung der Unterstützung beweist die Hessische Landes-

regierung auch 75 Jahre nach Flucht und Vertreibung, dass sie den in Paragraph 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) festgeschriebenen Auftrag sehr ernst nimmt und als Verantwortung versteht, die Erinnerungsarbeit als Vermächtnis für unser Land und die Bundesrepublik insgesamt zu stärken“, so Ziegler-Raschdorf.

Die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen würden auch künftig gebraucht. Neben der Pflege der Kultur der alten Heimat seien sie letztlich ein Bindeglied in unserem vereinten Europa und wirkten als Brückenbauer in jene Staaten, in denen ihre Herkunftsgebiete heute liegen. Erzbischof Dr. Robert Zollitsch habe in diesem Zusammenhang einmal treffend gesagt: „Wer die Geschichte kennt und in die Zukunft schaut, der kann nicht anders als ein überzeugter Europäer zu sein.“ Wichtig und bedeutsam sei der Dialog mit den osteuropäischen Staaten. Kultureller Austausch sei ebenso entscheidend und könne zu einer stabilen Partnerschaft beitragen. Diese sei zwar bei weitem noch nicht überall in zufriedenstellendem Maße erreicht, aber man sei auf dem Weg und brauche Geduld.

Abschließend betonte Ziegler-Raschdorf: „Mut, Tatkraft, Gemeinsinn, Wertebewusstsein, Verantwortungsgefühl und die Kraft zum Dialog sowie zur Versöhnung – mit diesen Eigenschaften haben die Heimatvertriebenen einen entscheidenden Bei-



*Karla Weyland (Rauschenberg) hielt einen interessanten und humorigen Vortrag zum Thema „Die dumme Gans?“.*

trag zum politischen und wirtschaftlichen Wiederaufbau dieses Landes geleistet. Ihre Geschichte ist ein Teil unserer Geschichte geworden, ihre Kultur ist heute Teil der Kultur des ganzen Landes. Die genannten Wesensmerkmale werden daher auch gegenwärtig und in der nahen Zukunft zählen, wenn es darum geht, die bedeutende Stellung Deutschlands sowie Europas in der Welt zu bewahren.“ ■



*Landeskulturtagung: (v.l.) Kuno Kutz, Schatzmeister der Landmannschaft der Ost- und Westpreußen, Ulrich Bonk, Vorsitzender, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf sowie Gerhard Schröder, stellv. Vorsitzender (Fotos: LBHS)*

## Landmannschaft der Ost- und Westpreußen

Landesvorsitzender:

Ulrich Bonk

Voltastraße 41

60486 Frankfurt

E-Mail [bonk.ulrich@gmail.com](mailto:bonk.ulrich@gmail.com)

Stellv. Landesvorsitzender:

Gerhard Schröder

Engelmühlenweg 3

64387 Mühlthal

# Kranzniederlegung am Gedenkstein der Wolgadeutschen

Gedenken an den Erlass zur Deportation und Verbannung der Deutschen in Russland vor 79 Jahren

Zum Gedenken und zur Erinnerung an den 79. Jahrestag des Stalin-Erlasses legte der Bundes- und hessische Landesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, gemeinsam mit der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, ein Blumengebilde am Gedenkstein der Wolgadeutschen am Rheinufer in Wiesbaden-Biebrich nieder.

Zwei Monate nach Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges veröffentlichte das Präsidium des Obersten Sowjet am 28. August 1941 den Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“. In diesem Erlass wurde den Deutschen in der Wolgarepublik und in der Folge allen Deutschen in der Sowjetunion aktive Unterstützung der deutschen Truppen vorgeworfen, was die Sowjetregierung zu „Strafmaßnahmen“ in Form von „Umsiedlungen“ in Gebiete östlich des Urals gezwungen habe. In der Durchführungsverordnung zu diesem Dekret war dann schon unverblümt von „Verbannung“ die Rede.

Bis Ende 1941 wurden behördlichen Angaben zufolge rund 800.000 Personen aus dem europäischen Teil der Sowjetunion nach Kasachstan und Sibirien „umgesiedelt“, darunter rund 450.000 Wolgadeutsche. Diese Menschen mussten oft innerhalb weniger Stunden ihre Häuser und Wohnungen verlassen und sich mit Handge-



Denkmal in Biebrich zur Erinnerung an die Auswanderung von Hessen an die Wolga. Eingeweiht am 28. August 2011 (Foto: Oliver Abels, via Wikimedia Commons, CC BY-SA 3.0)



Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf (4.v.l.) neben dem Bundes- und Landesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, und weiteren Mitgliedern am Gedenkstein der Wolgadeutschen in Wiesbaden-Biebrich (Foto: LBHS)

päck bei den Sammelstellen einfinden. Dort wurden Frauen und Kinder von den Männern getrennt und zusammengepfercht in Güterwaggons in wochenlanger Fahrt in die Verbannungsgebiete deportiert. Infolge der unbeschreiblichen Verhältnisse beim Transport fanden sehr viele, vor allem Kinder und alte Menschen, den Tod. Männer zwischen 15 und 60 Jahren und Frauen, die keine Kinder im Alter unter drei Jahren zu versorgen hatten, kamen in Zwangsarbeitslager, in denen die Insassen unter strengster Bewachung und unmenschlichen Bedingungen schwerste körperliche Arbeit verrichten mussten. Viele waren den unerträglichen körperlichen Strapazen und den unvorstellbaren seelischen Belastungen nicht gewachsen und starben vor Hunger und Erschöpfung.

Insgesamt wurden in den Jahren 1941 bis 1945 rund 1,1 Millionen Deutsche aus dem europäischen Teil der Sowjetunion in Gebiete östlich des Urals deportiert. Selbst die schon in Sibirien und im asiatischen Teil der UdSSR lebenden Deutschen wurden in Zwangsarbeitslager verschleppt und der Kommandantur unterstellt. Doch auch mit Kriegsende im Mai 1945 änderte sich das Schicksal dieser Menschen nicht. Im Gegenteil: Mit dem Dekret des Obersten Sowjet vom 26. November 1948 wurden die Deportierten auf „ewige Zeiten“ den Deportierungsstellen zugewiesen – unter Androhung von Zwangsarbeit von bis zu 20 Jahren bei

unerlaubtem Verlassen dieser Orte. So fristeten die Russlanddeutschen auch nach dem Krieg ein Leben als Arbeitsklaven, als Ausgestoßene, die nicht einmal eines Personalausweises würdig waren. Deutsch konnte ausschließlich zu Hause in der Familie gesprochen werden. Die Kinder durften nur russische Kindergärten und Schulen besuchen, eine Weiterbildung war völlig ausgeschlossen.



Demzufolge ist der 28. August auf ewige Zeiten ein Trauertag für alle Deutschen aus Russland. Es gibt keine russlanddeutsche Familie, die nicht von diesem Schicksalstag betroffen wäre.

Bei der Kranzniederlegung hob Landesbeauftragte Ziegler-Raschdorf die besondere Patenschaftsbeziehung des Landes Hessen zu den Wolgadeutschen hervor: „Hessen unterstützt die Belange der Wolgadeutschen und der Russlanddeutschen in Hessen seit Jahrzehnten zuverlässig und in vielfältiger Weise – zum Beispiel bei der gesellschaftlichen und beruflichen Eingliederung sowie bei der Pflege ihrer reichen Kultur.“ Daher stehe das Land, vertreten durch die Landesbeauftragte, auch bei dem diesjährigen 79. Gedenken an das schlimmste Ereignis in der Geschichte der Russlanddeutschen fest an der Seite der Landsmannschaft. ■

# „Das Kreuz ist ein Zeichen der Hoffnung“

Totengedenken an Allerheiligen auf dem Weilburger Friedhof



*Gedenkkreuz mit Fahnen*

Traditionsgemäß richten alljährlich die Heilig-Kreuz-Pfarrei in Weilburg und der BdV-Ortsverband Weilburg an Allerheiligen am 1. November ein gemeinsames Totengedenken auf dem Weilburger Friedhof unter dem Kreuz der Vertriebenen aus.

Pfarrer Hans Mayer sagte in seiner Begrüßung, die Gedächtnisfeier auf dem Weilburger Friedhof gelte nicht nur den Verstorbenen, die hier ruhten, sondern allen Verstorbenen auf allen Friedhöfen der Heilig-Kreuz-Pfarrei. In der Predigt wies Pfarrer Hans Mayer darauf hin, dass wir alle Kinder Gottes seien. Gottes Liebe zu uns Menschen habe sich darin gezeigt, dass er seinen Sohn auf Erden sandte. Er habe uns angenommen und es sei eine engste Beziehung zu Gott entstanden. So wie Gott sich unser angenommen habe, so sollten wir auch Gott annehmen und uns mit ihm verbunden fühlen. Er schloss mit den Worten, wer sich mit Gott verbunden fühle, der habe eine Hoffnung über den Tod hinaus.

Josef Plahl, BdV-Ortsvorsitzender sagte, das Gedenkkreuz sei am 12. August 1951 anlässlich eines Heimattreffens zur Erinnerung an die Toten in der Heimat geweiht worden. Zu einer Zeit, als die Not für heutige Generationen unvorstellbar war. Für die Menschen, die Flucht und Vertreibung überstanden hätten, sollte das Kreuz eine Erinnerungsstätte an die Verstorbenen in der Heimat werden, da man die Gräber damals nicht besuchen konnte.

Das Kreuz sei auch ein Zeichen der Hoffnung, des Mutes und des Vertrauens auf eine bessere Zukunft.

Seit der Weihe des Kreuzes seien schon viele Gedenken an die Toten abgehalten worden, sagte Plahl. So auch heuer wieder. Das sei nicht nur ein jährlicher Brauch, sondern auch gleichzeitig eine Aufgabe und Pflicht, zu erinnern an Flucht, Vertreibung und Deportation von Landsleuten aus Ostmitteleuropa. Nach dem Willen der Siegermächte sollte die Vertreibung der Deutschen ordnungsgemäß und human durchgeführt werden. Sie war es nicht und die Deutschen im Osten Europas seien am 8. Mai 1945 nicht von einer Diktatur befreit worden. Für sie hätte neues Leid begonnen und man könne auch sagen, ein Martyrium. Diese furchtbaren Ereignisse könne man nicht vergessen.

In das Gedenken schloss Josef Plahl besonders auch die unzähligen Toten ein, die in den Bombennächten ums Leben kamen. Weiter sagte er: „Wir gedenken der 9.000 Toten der Wilhelm-Gustloff, die am 30. Januar 1945 in den kalten Fluten der Ostsee vor Pommerns Küste sterben mussten. Wir gedenken der Toten der wilden Vertreibungen vom Mai bis August 1945 in Böhmen und Mähren. Wir gedenken der Toten des Brünner Todesmarsches am Fronleichnamstag 1945. Wir gedenken der Toten des Massakers auf der Aussiger Elbebrücke am 31. Juli 1945. Wir gedenken der Toten in den Gefangenenlagern und in



*Kranz mit den Schleifen und Text: „Den Opfern von Flucht, Vertreibung und Deportation – BdV-Ortsverband Weilburg“*



*Pfarrer Hans Mayer und Josef Plahl (Fotos: Josef Plahl)*

den Straflagern Sibiriens. Und wir gedenken der Toten von Flucht und Vertreibung in den Jahren 1945 und 1946.“

Die Menschen, die überlebten und in den Westzonen Deutschlands ein neues Zuhause gefunden hätten, verzweifeln nicht, sann nicht auf Rache und Vergeltung für das erlittene Unrecht, sondern stifteten mit dem Wiesbadener Abkommen und der Charta der deutschen Heimatvertriebenen im August 1950 ein Friedens- und Aufbaugeschäft. Dies sei auch ein Versöhnungsgeschäft an die östlichen Nachbarn gewesen. Daher seien wir verpflichtet, so Josef Plahl, der Aufbaugeneration zu gedenken und ihr zu danken für ihre Arbeitsleistung und für ihr Lebenswerk. Als Zeichen des Dankes wurde ein Kranz niedergelegt. Mögen die Toten ewig in Gottes Frieden ruhen! ■

# Verzicht auf Rache und Vergeltung

**BdV-Kreisverband Groß-Gerau begeht Gedenkfeier zum Tag der Heimat**



„In diesem Jahr feiern wir 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen und dies ist in jedem Fall ein Grund zur Freude“, so Landrat Thomas Will in seinem Grußwort. „Zu diesem Jubiläum möchte ich dem Bund der Vertriebenen und seinen Mitgliedern meine herzlichen Glückwünsche aus dem Kreis Groß-Gerau übermitteln. Mit meiner Teilnahme möchte ich zugleich meine Verbundenheit mit all jenen Menschen zum Ausdruck bringen, die einst als Vertriebene und Flüchtlinge natürlich auch in den Kreis Groß-Gerau gekommen sind und hier eine neue Heimat gefunden haben. Ihre Charta war Ihnen dabei Mahnung und Auftrag zugleich,“ so Will weiter.

Anstelle der jährlichen Veranstaltung zum Tag der Heimat beging der Bund der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Groß-Gerau, gemeinsam mit der Kreisgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft eine Gedenkfeier im Gernsheimer Europapark am Denkmal der Heimatvertriebenen. Die geplante traditionelle Veranstaltung in der Biebesheimer Kulturhalle war der Corona-Pandemie zum Opfer gefallen.

Helmut Brandl vom BdV-Kreisverband Groß-Gerau konnte zu Beginn dieser Feierstunde neben einer nur begrenzt zugelassenen Besucherzahl auch zahlreiche Ehrengäste im weiten Rund des Europarks begrüßen. Außer Stadtbürgermeister Peter Burger und der CDU-Landtagsabgeordneten Ines Claus war unter anderem auch der CDU-Bundestagsabgeordnete Stefan Sauer sowie eine Abordnung der Egerländer GmOI z'Kelsterbach und Vertreter aus

BdV-Nachbarverbänden zur Gedenkfeier gekommen. Dabei überbrachte Claus in ihrem Grußwort auch die Grüße der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, und des hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier.

Die beiden Gernsheimer Pfarrer Clemens Wunderle von der katholischen Pfarrei St. Maria Magdalena und Claus Munstein von der evangelischen Kirchengemeinde sprachen zum Totengedenken Fürbitten und Gebete. Dabei gedachte man auch der rund 15 Millionen Deutschen, die infolge des Krieges aus ihrer Heimat vertrieben wurden und der zwei Millionen Menschen, die wegen eines übersteigerten Nationalismus den Tod fanden. Darüber hinaus wurden auch all jene Menschen einbezogen, die heute als Opfer kriegerischer Auseinandersetzung und vorgeblich religiös motivierter Kriege ihre Heimat verloren oder zu Tode kamen.

Hans-Josef Becker vom BdV-Kreisvorstand ging in seinen Ausführungen noch einmal auf den völkerverständigenden Wert dieser Charta ein und zitierte aus Grußworten des Bundestagspräsidenten Wolfgang Schäuble, des Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und des hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier. Danach gelte die Charta als das „Grundgesetz der deutschen Heimatvertriebenen“. In ihrem Kern enthalte sie einen Aufruf zum Verzicht auf Rache und Gewalt trotz des eigenen gerade erlittenen Unrechts und ein klares Bekenntnis zur Schaffung eines einigen Europas, zur Verständigung zwischen den Staaten, den

Völkern und Volksgruppen. Sie sei zum Zeitpunkt ihrer Verabschiedung ihrer Zeit weit voraus und eine große moralische Leistung der Vertriebenen gewesen. Dass wir in Europa heute in Frieden leben, sei auch das Verdienst der Charta der Heimatvertriebenen und das Ergebnis eines langen Weges von Annäherung, Verständigung und Versöhnung. Sensibilisiert für die Fragen des friedlichen Zusammenlebens seien die Heimatvertriebenen zu Brückenbauern zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn geworden.

Für die musikalische Gestaltung trugen Richard Fiedler (Flügelhorn) und die BdV-Musik- und Gesangsgruppe Biebesheim/Dornheim unter der Leitung von Rudolf Mohr mit einem Heimatlieder-Potpourri bei. ■

## Kreisverband Groß-Gerau e.V.

Postfach 11 41  
64501 Groß-Gerau

Geschäftsführer: Otto Chwalkowski  
Zahnenhofstraße 16  
64521 Groß-Gerau  
Telefon 06152 2375

Leitungsgruppe:  
Hans-Josef Becker, Gernsheim  
Helmut Brandl, Stockstadt  
Patrik Daghed, Wiesbaden  
Erich Fech, Biebesheim

E-Mail [bdvkreisverbandgg@gmail.com](mailto:bdvkreisverbandgg@gmail.com)  
Web [www.bdv-kvb-gg.de](http://www.bdv-kvb-gg.de)



Landrat Thomas Will lobte den Integrationswillen der Heimatvertriebenen im Kreis Groß-Gerau. (Fotos: Harald von Haza-Radlitz)



Sudetendeutsche und schlesische Trachtenträger bei der Gedenkfeier am Heimatvertriebenenendenkmal im Europapark zu Gernsheim.

# Erinnern an die Zeit der Ankunft in Hessen

## BdV-Kreisverband Limburg-Weilburg begeht den Tag der Heimat

Coronabedingt konnte der Tag der Heimat 2020 des Bundes der Vertriebenen (BdV), Kreisverband Limburg-Weilburg, nicht wie gewohnt im Bürgerhaus Weilmüster stattfinden. Als Alternative wurde eine Veranstaltung am Gedenkstein der Heimatvertriebenen auf dem Schletsberg in Löhnberg gewählt.

Als Gäste begrüßte Kreisvorsitzender Josef Plahl (Weilburg) Andreas Hofmeister MdL, Bürgermeisterin Silvia Scheu-Menzel (Hünfelden) und die Bürgermeister Peter Blum (Waldbrunn), Dr. Marius Hahn (Limburg) und Dr. Johannes Hanisch (Weilburg) sowie Dekan Hans Mayer (Weilburg), Pfarrer Christian Elias (Löhnberg) und Christian Wendel, Vorsitzender der CDU-Kreistagsfraktion (Limburg). Grußworte sandten Martin Rabanus MdB, Marion Schardt-Sauer MdL, Weihbischof em. Gerhard Pieschl und Margarete Ziegler-Raschdorf, Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler.

In seiner Ansprache sagte Josef Plahl, dass das Ende des Zweiten Weltkrieges für die Deutschen in Ostmittel-, in Ost- und Südosteuropa nicht Freiheit und Ende einer Diktatur bedeuteten. 15 Millionen Menschen seien aus der angestammten Heimat, von Haus und Hof, aus Dörfern und Städten vertrieben oder in Zwangslager der einstigen Sowjetunion deportiert worden. Er erinnerte auch an das Leid der sogenannten Wolskinder im nördlichen Teil Ostpreußens. Der Tag der Heimat, so der Kreisvorsitzende, sei ein Tag des Gedenkens an das bittere Schicksal von Flucht,

Vertreibung und Deportation, er sei aber auch ein Tag des Erinnerns an die Aufbauleistung der Flüchtlinge, Vertriebenen und Spätaussiedler im Nachkriegsdeutschland.

Der Bund der Vertriebenen habe daher in diesem Jahr als Leitwort „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ gewählt, so Plahl. Die Charta sei vor 70 Jahren am 5. August 1950 feierlich in Stuttgart verkündet worden. In ihr sei ein klares und sichtbares Zeichen gegen Gewalt, Rache, Vertreibung und Deportation und das Recht auf die Heimat verankert worden. Sie gelte auch heute noch und ist zeitlos. Wenn der Bund der Vertriebenen an die Nachkriegsgeschehen erinnere, dann wolle er die deutsche Schuld nicht mindern, sondern die heutige und künftige Generation wissen lassen, wohin Hass, Gewalt, übertriebener Nationalismus und Krieg führten und was der Verlust der Heimat bedeute. Denn aus der Geschichte könne nur lernen, wer die Geschichte kenne.

Josef Plahl machte auch auf das Wiesbadener Abkommen vom 4. August 1950 aufmerksam, in dem festgeschrieben wurde, eine gerechte Völker- und Friedensordnung in Europa zu schaffen. Das Abkommen wollte eine echte Aussöhnung von Deutschen und Tschechen erreichen. Es sei daher ein bedeutsames und wichtiges Versöhnungsdokument.

Der Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Otto Riedl (Löhnberg), wies darauf hin, dass bei der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten zweieinhalb

Millionen Menschen umgekommen seien. Die Geschehnisse der Vertreibung dürften nicht vergessen werden, sondern es sei wichtig, immer wieder daran zu erinnern.

„Der Tag der Heimat ist keine Folklore“, sagte Andreas Hofmeister, CDU-Landtagsabgeordneter des Wahlkreises Limburg-Weilburg. Die vertriebenen Menschen damals seien physisch und moralisch zerbrochen gewesen. Aber viele hätten sich in Löhnberg, Hünfelden, Waldbrunn, Limburg und Weilburg wieder eine neue Heimat aufgebaut. Nicht Vergeltung sei in der Charta festgeschrieben worden, sondern das Schauen in die Zukunft. Und fünf Jahre nach Kriegsende sei man für die Einigung Europas eingetreten.

Bürgermeister Dr. Marius Hahn (Limburg), der für die anwesenden Bürgermeister sprach, meinte, die Vertreibung der Deutschen habe große Wunden geschlagen und man müsse die Erinnerungen daran weitergeben. Man müsse stets die richtigen Worte finden und die richtigen Wege gehen. In der Brust seines Großvaters hätten zwei Herzen geschlagen. Ein Herz für die verlorene Heimat und eines für die neue Heimat.

Die Feierstunde wurde von den Egerländer Maderln unter der Leitung von Heike Schlicht (Mengerskirchen) musikalisch umrahmt. ■

**Kreisverband Limburg-Weilburg e.V.**

Limburger Straße 8

35781 Weilburg

Telefon 06471 30381



Tag der Heimat: (v.l.) Otto Riedl, Peter Blum, Josef Plahl und Werner Richter



Musikgruppe Egerländer Maderln aus Mengerskirchen (Fotos: privat)

# Heimatvertriebene haben ihren Platz in Hessen

**BdV-Orts- und Kreisverband Wetzlar begehen Tag der Heimat**

Über das große Interesse und die parteiübergreifende Anwesenheit von Politikern aus Stadt, Kreis, Land und Bund bei einer Veranstaltung der Heimatvertriebenen zeigte sich Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler und Gastrednerin beim Tag der Heimat 2020 in der Stadthalle Wetzlar positiv überrascht: „Das hat man selten so gesehen.“ In Zeiten, da Veranstaltungen coronabedingt eher abgesagt als durchgeführt werden, stelle Wetzlar eine Ausnahme dar. Eingedenk und anlässlich der Würdigung und des Erinnerns an „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ hatten der Kreisverband Wetzlar mit seinem Vorsitzenden Manfred Hüber und der Ortsverband Wetzlar mit dem Vorsitzenden Kuno Kutz zum Tag der Heimat 2020 eingeladen.

Dazu waren ca. 80 Besucher in die Wetzlarer Stadthalle gekommen. Darunter der Bundestagsabgeordnete Hans-Jürgen Irmer, die Landtagsabgeordneten Frank Steinraths, Andreas Hofmeister und Matthias Büger, Wetzlars Bürgermeister Andreas Viertelhausen, weitere Bürgermeister aus Kreiskommunen, Stadträte und Stadtverordnete, Kreis-

beigeordnete und Kreistagsabgeordnete verschiedener Fraktionen. Für den musikalischen Rahmen sorgte die Kapelle „Egerländer Maderln“ unter der Leitung von Heike Schlicht (Mengerskirchen), die sich ausdrücklich im Namen ihrer Musikannten für die Möglichkeit bedankte, nach fast acht Monaten endlich wieder einmal vor Publikum auftreten zu können.



CDU-Bundestagsabgeordneter Hans-Jürgen Irmer (Foto: LBHS)

„Veranstaltungen zum Tag der Heimat sind auch und gerade 75 Jahre nach der Flucht und dem Beginn der Vertreibung sowie 70 Jahre nach Formulierung und Beschluss der Charta der Heimatvertriebenen trotz Corona notwendig“, machte Manfred Hüber in seiner Begrüßung deutlich.

„Die Heimatvertriebenen haben ein Recht darauf, dass diese Leistung nicht vergessen

wird“, so MdB Hans-Jürgen Irmer. Er lobte den großen Anteil der Vertriebenen am Aufbau der Bundesrepublik, besonders auch in Hessen, und würdigte „ihren Blick nach vorne, ohne die Heimat zu vergessen“ als „menschlich großartige Leistung“. Er sehe die Notwendigkeit, der heutigen Jugend dies alles wieder mehr ins Gedächtnis zu rufen. Konkret regte Irmer ein „Haus der Erinnerung“ für Stadt und Kreis an, um die Ge-



Tag der Heimat: (v.l.) Bürgermeister Dr. Andreas Viertelhausen, CDU-Bundestagsabgeordneter Hans-Jürgen Irmer, BdV-Kreisvorsitzender Manfred Hüber, CDU-Stadtverbandsvorsitzender Michael Hundertmark, Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf, CDU-Landtagsabgeordneter Frank Steinraths, BdV-Ortsverbandsvorsitzender Kuno Kutz, CDU-Landtagsabgeordneter und Vorsitzender des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung (UHW) Andreas Hofmeister sowie FDP-Landtagsabgeordneter Dr. Matthias Büger; im Hintergrund die Musikkapelle „Die Egerländer Maderln“ (Foto: Franz Ewert)

schichte, Kultur und Integrationsleistung der Heimatvertriebenen zu sichern, zu bewahren und zu dokumentieren.

Ähnlich argumentierte MdL Andreas Hofmeister (CDU), Vorsitzender des Unterausschusses des Hessischen Landtages für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung. Aufgabe der Politik sei es, mit Blick auf Flucht und Vertreibung, den Übergang von der „Erlebnissgeneration“ zu den nachfolgenden „Bekennnisgenerationen“ zu schaffen.

Wetzlars Bürgermeister Andreas Viertelhausen (FW) spannte einen gedanklichen Bogen von der Vertreibung und dem damit verbundenen Verlust der Heimat bis hin zum „größten Friedenswerk namens Europa“.

Es gelte, jungen Menschen klarzumachen, was einst geschehen ist und was sich daraus aus dem Zusammenleben und -wachsen in der neuen Heimat bis in die Gegenwart ergeben habe. „Regelmäßiges Erinnern und Empathie dürfen nicht verloren gehen“, so Kreisbeigeordneter Wolfram Dette. Er wies auf die „aktive Versöhnungsarbeit“ der letzten Jahrzehnte hin, die besonders von den Vertriebenen selbst geleistet wurde. Deren allmähliche Verwurzelung in der neuen Heimat gehe bis heute einher mit der „demütigen Erinnerung an die alte Heimat“. Dazu gehöre auch die Bewahrung des vielfältigen Erbes unterschiedlicher Regionen der verlorenen Heimat im Osten, wozu auch das in Wetzlar angesiedelte „Archiv für das ostdeutsche Lied“ zähle. Gastrednerin Margarete Ziegler-Raschdorf erinnerte an die

„größte Völkerverschiebung seit Menschengedenken“ mit 15 Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen und zwei Millionen Toten und Vermissten, allesamt „Opfer der Rache der Sieger“. Dieses Schicksal teilten unterschiedliche Volksgemeinschaften, von den Ostpreußen im Nordosten, den Pommern, Schlesiern und Sudetendeutschen bis hin zu den Ungarndeutschen, Donauschwaben und Schwarzmeerdeutschen im Südosten. „Und allen diesen deutschen Flüchtlingen, Vertriebenen und Spätaussiedlern fällt seit 75 Jahren die Aufgabe zu, die allgemeine Freude über das Ende des Zweiten Weltkrieges mit maßvoll gesetzten Worten um einen gern verschwiegenen Aspekt zu ergänzen: nämlich das Leid und das Unrecht, das unseren Landsleuten im Osten widerfuhr“, machte die Landesbeauftragte deutlich. ■

## Großes Lob für die Charta der Heimatvertriebenen

### Gedenkfeier der Vertriebenen zum Tag der Heimat beim BdV-Kreisverband Odenwald

Guten Zuspruch fand die Gedenkfeier zum Tag der Heimat auf dem Friedhof von Erbach im Odenwald. Hierzu eingeladen hatte der Kreisverband des Bundes der Vertriebenen (BdV) unter dem diesjährigen Motto „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“. Das Gedenkkreuz der Vertriebenen war würdevoll flankiert von drei Fahnen der ehemaligen Heimatgebiete Sudetenland, Schlesien und Ostpreußen sowie von einem mit Herbstblumen geschmückten Kranz.

BdV-Kreisvorsitzender Helmut Seidel begrüßte als Ehrengäste den Kreisbeigeordneten Frank Rötchner als Vertreter des Landrates, den Bürgermeister von Erbach, Dr. Peter Traub, den neugewählten Kreisvorsitzenden der CDU, Kevin Schmauß, sowie von der katholischen Kirche Erbach den Geistlichen Rat Pfarrer i.R. Heinz Kußmann.

Bei der anschließenden Totenehrung, vorgetragen von Günther Wytopil (BdV-Kreisvorstand, Mitglied der SL-Bundesversammlung), wurde vor allem der Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung gedacht sowie besonders auch der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder. In seinem Grußwort verwies Rötchner auf seine sudetendeutschen Wurzeln, denn seine Mutter stammte aus Nordmähren, von wo sie vertrieben wurde. Rötchner zollte der Charta deutschen Heimatvertriebenen gro-



*BdV-Kreisvorsitzender Helmut Seidel begrüßte die Mitglieder und Gäste.*

ßes Lob, insbesondere wegen des Verzichts auf Rache und Vergeltung sowie wegen des Weitblicks in jener Zeit hinsichtlich der Schaffung eines geeinten Europas.

Bürgermeister Dr. Traub stellte den Begriff der Heimat in den Vordergrund, der erfreulicherweise in der letzten Zeit eine Renaissance erfahren habe und wieder gewürdigt werde, denn Heimat brauche jeder. Da der beachtenswerte Wortlaut der Charta wenig bekannt ist, wurde er vom stellvertretenden BdV-Kreisvorsitzenden Karl Donko vorgetragen, wobei Vorsitzender Seidel auch noch

auf das Wiesbadener Abkommen von 1950 und die Eichstätter Erklärung von 1949 mit ähnlichen Inhalten verwies. Mit einem Gebet und dem Segen von Pfarrer i.R. Heinz Kußmann wurde die Gedenkfeier beendet.

Nach der Gedenkfeier zum Tag der Heimat am Vertriebenenkreuz auf dem Erbacher Friedhof trafen sich die Mitglieder des BdV-Kreisverbandes Odenwald und der involvierten Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL), Kreisgruppe Odenwald, in Michelstadt im Hotel Michelstädter Hof zu ihrer Jahreshauptversammlung. ■

# Paukenschlag vor Gott und den Menschen

## Gedenkfeier beim BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg

Jahr für Jahr begehen zahlreiche hessische Kreisverbände des Bundes der Vertriebenen und deren landsmannschaftliche Verbände den Tag der Heimat, der besonders in diesem Jahr an die Entstehung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen erinnern soll, die am 5. August 1950 in Stuttgart-Bad Cannstatt von 30 Vertretern der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet und am folgenden Tag vor dem Stuttgarter Schloss und im ganzen Bundesgebiet verkündet wurde. Sie gilt als das „Grundgesetz der deutschen Heimatvertriebenen“. In ihrem Kern enthält sie einen Aufruf zum Verzicht auf Rache und Gewalt trotz des eigenen gerade erlittenen Unrechts und ein klares Bekenntnis zur Schaffung eines einigen Europas, zur Verständigung zwischen den Staaten, den Völkern und Volksgruppen. Sie war zum Zeitpunkt ihrer Verabschiedung am 5. August 1950 ihrer Zeit weit voraus und eine große moralische Leistung der Vertriebenen, die damals noch nicht wussten, was überhaupt mit ihnen geschehen sollte und wie es weitergehen würde.

Aber die Charta spricht auch vom Recht auf die Heimat, als einem von Gott geschenkten Grundrecht der Menschheit, das in Bezug auf die Heimatvertriebenen bis heute nicht verwirklicht ist. Dazu heißt es: „Die Völker müssen erkennen, dass das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.“

Auch in diesem Jahr lud der BdV-Kreisverband Darmstadt-Dieburg trotz Corona-Pandemie zur Gedenkfeier am Ehrenmal der Heimatvertriebenen auf dem Darmstädter Waldfriedhof ein, an einem Ort, an dem auch Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, Zwangsarbeiter sowie Opfer der Darmstädter Brandnacht vom 17.09.1944 ihre letzte

Ruhe fanden. Hierzu konnte die BdV-Vorsitzende Gisela Greiner neben Mitgliedern auch Ehrengäste begrüßen. Der Europaabgeordnete Michael Gahler sprach ein Grußwort. Der Darmstädter Oberbürgermeister Jochen Partsch sprach von einem „Paukenschlag“, als er auf die große historische Bedeutung dieses „Grundgesetzes der Vertriebenen“ einging. Der Verzicht auf Rache und Vergeltung an erster Stelle des Dokumentes, die Schaffung eines geeinten Europas, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können und der Aufruf zum aktiven Einsatz für den Wiederaufbau Deutschlands und Europas in einer Zeit, in der die Verzweiflung der Vertriebenen nicht zu beschreiben war, seien die Grundlage einer völkerverständigenden, grenzüberschreitenden Arbeit



Kranzniederlegung durch Michael Gahler und Dr. Astrid Mannes (Fotos: privat)

der Vertriebenen von damals bis heute. Sie sei es gewesen, die innenpolitisch radikalen Versuchungen den Boden entzog und außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung und Versöhnung unter Einbeziehung der mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereiten ließ.

Auch Pfarrer Stefan Fillauer von der katholischen Pfarrei St. Maria Goretti Biebesheim ging auf das diesjährige Jubiläumsjahr der Vertriebenencharta ein:

„Heute gedenken wir des 70. Jahrestages der Charta der Vertriebenen, die am 5. August 1950 verkündet wurde. Sehr oft schon bei Veranstaltungen des BdV und der Heimatvertriebenen wurde darauf Bezug genommen, was die erste Generation zukunfts-



Trachtengruppen mit Ehrengästen: (6. v.l.) Pfarrer Stefan Fillauer, Oberbürgermeister Jochen Partsch, Erster Griesheimer Stadtrat Klaus Rinecker, Dr. Astrid Mannes (MdB), Michael Gahler (MdE) und (re.) BdV-Kreisvorsitzende Gisela Greiner

weisend aus der Geschichte gemacht hat: Verzicht auf Rache und Vergeltung, durchaus ein Paukenschlag, der tatsächlich den Boden für die Zukunft geebnet hat. Viele haben sich im Laufe der Zeit dazu geäußert, die allermeisten positiv in großem Respekt, aber es gab auch einzelne kritische Stimmen, wie immer, wenn man öffentlich Position bezieht. Wenn wir heute Bilder aus der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit sehen, stellt sich mir immer wieder die Frage: Was hat die Welt und die Gesellschaft aus der Geschichte gelernt? Oder haben wir vielleicht Entscheidendes vergessen und überlesen?

Mir scheint, dass ein ganz wesentliches Moment, ohne den die Charta der Vertriebenen in Aussage, Botschaft und Wahrheit nicht möglich gewesen wäre, leider heute nicht nur zu kurz, sondern überhaupt nicht zur Sprache kommt. Man könnte vom ‚Kleingedruckten‘ sprechen, oder mit dem Heiligen Ignatius von ‚Prinzip und Fundament‘, also von dem, was dahinter stand und der Beweggrund war. In der Charta kommt dreimal das Wort Gott vor, und das ist nicht von ungefähr:

- „Im Bewusstsein ihrer Verantwortung vor Gott und dem Menschen (...)“

- „Gott hat die Menschen in ihre Heimat hineingestellt.“
- „(...) Recht auf Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte“.

Die Charta wäre ohne diesen Gottesbezug, diesen letzten Grund, diese Basis und dieses Fundament nicht denkbar. Leider wird genau der oft vorenthalten und verschwiegen, überlesen. Der Paukenschlag ist aber nur so möglich und Wirklichkeit geworden. Und das gilt gerade heute, wo wir doch an so vielen Stellen in Welt und Gesellschaft haltlos geworden sind. Heute ist keine Rede mehr in der Öffentlichkeit von Gott.“ ■

## Gedenkstunden des BdV-Kreisverbandes Main-Taunus

Trotz Corona-Pandemie hatte sich der Vorstand des BdV-Kreisverbandes Main-Taunus entschlossen, anlässlich des Jubiläums „70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ Gedenkfeiern in einem kleinen öffentlichen Rahmen in Flörsheim am Main und Hochheim am Main am 5. August 2020 abzuhalten. Als Orte der Veranstaltungen hatte der Vorstand die Anlagen mit den Mahnmalen des Bundes der Vertriebenen auf den Friedhöfen der beiden Städte ausgewählt. BdV-Vorsitzender Wenzel Woller und Schriftführerin Margarete Fakundiny legten Blumengebinde an den beiden Mahnmalen nieder.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Vorsitzenden Wenzel Woller hatte es der stellvertretende Vorsitzende Günther Chwalek übernommen, den 70. Jahrestag der Unterzeichnung der Charta der deutschen

Heimatvertriebenen zu würdigen. Er bezeichnete die Vertreibung von mehr als 12 Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat und den damit verbundenen Tod von etwa zwei Millionen Menschen, vornehmlich Frauen, Kindern und alten Männern, als einen einmaligen Vorgang in der Völkergeschichte und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das durch kein internationales Völkerrecht gedeckt gewesen sei.

In Flörsheim sprach Bürgermeister Dr. Bernd Blisch ein Grußwort, in dem er betonte, dass die Thematik Flucht und Vertreibung am Beispiel der Benesch-Dekrete noch nicht aufgearbeitet sei.

Bei der Gedenkstunde in Hochheim waren neben dem Kreis- und Ortsvorstand auch mehrere Ortsmitglieder anwesend. Von der

Stadt war der Bürger- und Vereinsreferent Klaus-Dieter Jung in Vertretung des Bürgermeisters gekommen, außerdem Kreistagsvorsitzender Wolfgang Männer sowie Hagen Novotny, Vorstandsmitglied des BdV-Landesverbandes. Alle Genannten gedachten in ihren Grußworten der historischen Bedeutung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Besonders wurden die weitblickenden Aussagen der Charta in Verbindung mit der Forderung nach einer Einigung Europas aus dem Jahr 1950 hervorgehoben.

Vertreter der örtlichen und überörtlichen Presse waren der Einladung zu den Veranstaltungen gefolgt und berichteten ausführlich über Inhalt und Ablauf der Feiern, wodurch ein relativ großer Kreis der Bewohner des Main-Taunus-Kreises erreicht werden konnte. ■



Heimatvertriebenenmahnmal in Flörsheim (Fotos: privat)



Gedenkstunde mit dem stv. BdV-Vorsitzenden Günther Chwalek

# Feierstunde des BdV-Kreisverbandes Hanau-Main-Kinzig

Mit ihrer traditionellen Feierstunde zum Tag der Heimat gedachten der BdV und die Stadt Hanau am 13. September in der Martin-Luther-Anlage gemeinsam der Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation.

In seiner Einführung ging der BdV-Kreisvorsitzende Lothar Streck auf den zeitgeschichtlichen Kontext ein, die unvergleichlichen Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und die mit dem Kriegsende 1945 verbundene Hoffnung auf Befreiung. Doch es folgte neues Unrecht. Etwa 25 Millionen Europäer wurden nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben, unzählige von ihnen überlebten die Gewaltexzesse und Strapazen nicht.

In der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 wurden Ziele für einen Neuanfang ohne Hass und Vergeltung formuliert. Unmittelbar vorausgegangen war die Erklärung des französischen Außenministers Schuman vom 9. Mai 1950 (Europatag) und das Wiesbadener Abkommen zwi-

schen dem tschechischen Nationalausschuss und sudetendeutschen Vertretern.

Die Vorsitzende der Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen, Monika Suck, ergänzte die Ausführungen mit dem bewegenden Gedicht „Vertriebenheit“. Grüße des Oberbürgermeisters Claus Kaminsky und der städtischen Gremien überbrachte die Stadträtin Claudia Borowski. In ihrem Grußwort betonte die frühere Leiterin der Eugen-Kaiser-Schule die Notwendigkeit des Erinnerns an die kollektiven Erfahrungen Gewaltherrschaft, Krieg und Vertreibung. Der Stadtverordnete Bert-Rüdiger Förster, Ehrenbürger der ungarischen Gemeinde Bakonyzombathely, berichtete über die Völkerverständigung zwischen Deutschen und Ungarn.

In seiner bewegenden Festansprache beschrieb der Stadtverordnete Thomas Straub die Charta als zeitloses Dokument, dessen Ziele nach wie vor aktuell seien. Beachtenswert sei besonders die europäische Orientierung der Charta. Dem BdV wünsche er,



*Festredner Thomas Straub (Fotos: privat)*

dass er seine notwendige Erinnerungs- und Versöhnungsarbeit noch möglichst lange fortsetze.

Mit dem Gedenken an die Todesopfer, gesprochen vom BdV-Kulturreferenten Peter Jurenda, und der gemeinsamen Kranzniederlegung am Mahnmal der Stadt Hanau und dem Gedenkkreuz der Vertriebenen endete die Feierstunde. ■

## Besuch im Heimatmuseum Meerholz

### Bund der Vertriebenen dankt dem Geschichtsverein

Eine Delegation des BdV im Main-Kinzig-Kreis traf sich am 23. August im Heimatmuseum Gelnhausen-Meerholz mit der Führungsspitze des Zentrums für Regionalgeschichte des MKK. Initiator dieser Zusammenkunft war der Landesobmann der Sudetendeutschen in Hessen, Markus Harzer. Das besondere Interesse der Beteiligten galt der ostdeutschen Heimatstube des Museums, in der wertvolle Erinnerungen an die Kultur der Vertriebenen und ihre Heimatgebiete wachgehalten werden.

In seiner Begrüßung wies Lothar Streck, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Hanau-Main-Kinzig, auf die gesetzliche Verpflichtung des Bundes und der Länder hin, das Kulturgut der Vertriebenen zu pflegen und dauerhaft in Erinnerung zu halten. In der Praxis wird dieser Auftrag überwiegend durch ehrenamtlich tätige Personen erfüllt. Ziel dieses Besuchs sei es daher, dem Geschichtsverein Meerholz-Hailer für seine Arbeit zu danken.

Museumsleiter Kurt Hanselmann schilderte seinen Gästen die Geschichte der Einrich-

tung. Dabei erinnerte er auch an die komplette Zerstörung der Ortschaft Meerholz im 30-jährigen Krieg. Über 50 Jahre wurden für den Wiederaufbau benötigt. Hier zog Hanselmann Parallelen zum 20. Jahrhundert und dem schwierigen Neubeginn nach 1945, als

Wohnraum Mangelware war. Er erwähnte auch die jüdische Gemeinde, die in Meerholz bis etwa 1938 bestand. Das Fürstenhaus Ysenburg und der Besuch des deutschen Kaisers Wilhelm II. im Jahre 1906 durften bei diesem Schnelldurchgang durch die Geschichte nicht fehlen. Die ostdeutsche Heimatstube war die Herzensangelegenheit des Museumsgründers Kurt Hermann, der aus Brosdorf in Sudetenschlesien stammte. Erinnerungsstücke aus dem ungarischen Tiefland, Heimat der Donauschwaben, sowie aus dem Sudetenland sind hier eingebettet in eine kompakte Gesamtdarstellung der



*V.l.: Lothar Streck, Maria Patzer, Alexandra Dornhof, Markus Harzer, Katharina Haupt, Monika Suck und Bernd Klippel*

ehemaligen ostdeutschen Siedlungsgebiete.

Armin Bandilla, Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Gelnhausen, zeigte sich ebenso beeindruckt wie Alexandra Dornhof, Jugendreferentin der deutschen Jugend aus Russland. Auf museumspädagogische Fragen ging Christine Raedler, Leiterin des Zentrums für Regionalgeschichte, ein. Insgesamt reichte der Museumsbesuch jedoch nur für einen Einstieg in die Thematik Flucht, Vertreibung und Deportation im 20. Jahrhundert. Die Beteiligten vereinbarten daher, sich zu weiteren Gesprächen zu treffen. ■

# Tag der Heimat beim BdV-Kreisverband Hochtaunus

## Schrittmacher eines geeinten Europas

Ein Europa der offenen Grenzen, in dem nicht gegeneinander gekämpft, sondern miteinander gesprochen und gemeinsam gehandelt wird, erscheint heutzutage selbstverständlich. Dabei ist es gerade mal ein Menschenalter her, dass die Zeiten ganz andere waren und Europa auf ein halbes Jahrhundert kriegsreicher Auseinandersetzungen und millionenfachen Mordens zurückblickte. In der Trümmerlandschaft eines zerstörten Kontinents waren zu Beginn der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts europäische Einigungsprozesse weit weg.

Angesichts dessen ist die Charta, mit der jene Deutschen, die gezwungen waren, nach Kriegsende aus den Gebieten östlich der Oder zu flüchten, am 6. August 1950 an die Öffentlichkeit traten, durchaus bemerkenswert. In dieser erklärten die Vertriebenen nicht nur den Verzicht auf „Rache und Vergeltung“ und betonten „durch harte, unermüdliche Arbeit“ am „Wiederaufbau Deutschlands und Europas“ teilnehmen zu wollen, sondern bekannten sich zugleich zur europäischen Einigung. „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können“, heißt es in Punkt 2 der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“.

Für Albrecht Schläger, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), waren die Unterzeichner „ihrer Zeit damit weit voraus“. Schließlich seien die Römischen Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft erst 1957 geschlossen worden. „Die Vertriebenen waren Schrittmacher der europäischen Einigung und hatten erkannt, wie Europa friedlich zusammenleben kann“, so Schläger. Er sprach am 18. Oktober im Vereinshaus Gonzenheim in Bad Homburg. Dorthin hatte der BdV-Kreisverband Hochtaunus geladen. Wie jedes Jahr erinnerte der Verband am „Tag der Heimat“ – der Gedenktag wird zu unterschiedlichen Terminen in den verschiedenen BdV-Regionalverbänden begangen – an den Jahrestag der Charta. Rund 25 Gäste kamen zum 70-jährigen Jubiläum des „Schlüsseldokuments, nicht nur für die Vertriebenen, sondern überhaupt für die Geschichte der Bundesrepublik und für die Geschichte der europäischen Aussöhnung“, wie der Erste Kreisbeigeordnete Thorsten



*Albrecht Schläger (li.) und Frank Dittrich*

Schorr (CDU) sagte. Die Vertriebenen hätten ein klares und sichtbares Zeichen „gegen Gewalt, Vertreibung und Deportation“ gesetzt, schrieb Oberbürgermeister Alexander Hetjes (CDU) der Charta „noch heute einen großen Stellenwert“ zu.

„Das Thema Vertreibung ist leider auch zu Beginn des neuen Jahrtausends weltweit unverändert aktuell“, sagte Schläger. In seiner Ansprache erinnerte er daran, dass die Vertriebenen aus den Ostgebieten auf ihrer Flucht „nicht nur Hab und Gut, sondern ganz besonders ihre Heimat“ verloren hatten. „Trotz der erlebten Schrecken und ihrer aktuellen Not schufen sie ein Dokument der Versöhnung. Das war eine historische Leistung, die für die Gegenwart verpflichtet.“ Der „Geist der Versöhnung“ habe die Integration der Vertriebenen ermöglicht. Bereits zum Zeitpunkt der Verkündung der Charta habe es in der Bundesrepublik 5000 von Vertriebenen gegründete industrielle Betriebe gegeben, das Wirtschaftswunder sei ohne sie nicht zu bewerkstelligen gewesen. „Wir können heute zufrieden feststellen: Die Integration der Vertriebenen ist gut gelungen“, erklärte Schläger.

Jene betonten 1950 auch das „Recht auf Heimat“. Ein oft gebrauchter, aber selten konkret ausformulierter Begriff. „Heimat ist das Zuhause, von dem die Menschen auf die Welt blicken“, versuchte sich Schläger an einer zeitgemäßen Interpretation. Die europäische

Freizügigkeit habe Nachkommen der Vertriebenen die Möglichkeit eröffnet, sich an den Orten ihrer Eltern und Großeltern niederzulassen und dort am gesellschaftlichen und politischen Leben teilzuhaben. Gewissermaßen schließt sich im vereinten Europa also der Kreis. Schläger: „Fortan können die Kinder und Enkel deutscher Vertriebener ihr Leben dort gestalten, wo sich ihr Lebensmittelpunkt befindet, ohne dabei das Land ihrer Ahnen als unerreichbaren Sehnsuchtsort verklären zu müssen. Deshalb ist dieses Europa, das auch mit Hilfe der deutschen Vertriebenen entstanden ist, eine unschätzbare Errungenschaft, die fortentwickelt sein will. Wir bauen an einem Europa, in dem es keine Heimatlosen mehr geben darf.“ ■

**Taunus Zeitung**  
vom 24. Oktober 2020

### **Bund der Vertriebenen (BdV) Kreisverband Hochtaunus e.V.**

Sitz:  
Bad Homburg v. d. Höhe

#### **Vorsitzender:**

Frank Dittrich  
Postfach 2411  
61294 Bad Homburg  
Telefon 06172 25553  
Telefax 06172 8072760  
E-Mail [bdv-hochtaunus@t-online.de](mailto:bdv-hochtaunus@t-online.de)

# Sudetendeutsches Museum in München eröffnet

**Kulturerbe des Sudetenlandes erhält zeitgemäßen Erinnerungsort**

Mit einem Festakt im kleinen Kreis - bedingt durch die Corona-Pandemie - haben Kulturstatsministerin Monika Grütters und Bayerns Ministerpräsident Markus Söder mit dem Sprecher der Volksgruppe und Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt, am 10. Oktober das Sudetendeutsche Museum in München eröffnet. Die Staatsministerin erklärte: „Das kulturelle Erbe der Sudetendeutschen prägt mit seinen Traditionen, Bräuchen und Erfahrungen bis heute unsere Gesellschaft und Identität. Sudetendeutsche Künstlerinnen und Künstler haben in vielerlei Hinsicht Geschichte geschrieben, die fester Bestandteil unseres Bildungskanons ist: In der Musik mit Gustav Mahler, in der Literatur mit Rainer Maria Rilke, und im Film ist Oskar Schindler verewigt, der 1.200 Juden vor dem nationalsozialistischen Terrorregime rettete.“

Grütters weiter: „Dieses vielfältige Kulturerbe erhält nun mit dem Sudetendeutschen Museum in München einen zeitgemäßen Erinnerungsort. Die Geschichte der Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien zeigt, welchen Reichtum an Sprachen und Dialekten, an Traditionen und künstlerischen Ausdrucksweisen das Zusammenleben verschiedener Völker und Kulturen hervorbringt. Sie zeigt aber auch, welch großes Leid mit Abschottung, Nationalismus und Flucht einhergehen und wie schnell Menschen unverschuldet alles verlieren können. Dass der zentrale Präsentationsort für die Kultur und Geschichte der Sudetendeutschen, ihr imposanter Bau des Architekten Johannes Probst, heute endlich seine Pforten öffnen kann, freut mich. Das freut mich, weil Wurzeln und Traditionen für uns alle etwas sind, worauf jede Gemeinschaft stolz sein kann. Und

es freut mich, weil die Zeit reif Zeit war, dass auch die Sudetendeutschen ein eigenes Museum bekommen.“

Mit der Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München leisten Bund und der Freistaat Bayern einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung von Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa gemäß § 96 Bundesvertriebenen-gesetz. Der Bund hat den Neubau und die Einrichtung des Museums mit zehn Millionen Euro unterstützt. Zwei Drittel der Baukosten hatte der Freistaat Bayern beige-steuert. Träger des Museums ist die Sude-tendeutsche Stiftung. Auf einer Fläche von 1.200 Quadratmetern erzählt die Daueraus-stellung die sudetendeutsche Geschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart.

Das Sudetendeutsche Museum erzählt mit klassischen, aber auch mit neuzeitlichen mu-seumsdidaktischen Mitteln tausend Jahre Geschichte und Schicksal der Deutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien mit Schwerpunkt auf dem 20. Jahrhundert, aber durchaus nicht begrenzt auf die Sudetenge-biete. Dies immer im Kontext mit den tsche-chischen Mitbewohnern und Nachbarn und ihrem Staat, erforderlichenfalls multi-pers-pektivisch, also auch aus Sicht der anderen. Das Leben nach und während der Vertrei-bung füllt eine eigene Ebene.



*Eröffnung des Sudetendeutschen Museums in München mit (v.l.) Landtagspräsidentin Ilse Aigner, Ministerpräsident Markus Söder und Kulturstatsministerin Monika Grütters (Foto: Bayerische Staatskanzlei)*

mit Schulklassen aus Deutschland und der Tschechischen Republik und noch lange nicht endend bei interessierten Außenste-henden und „Laufkundschaft“ angesichts der Nähe zum Haus des Deutschen Ostens und zum Münchener Kulturzentrum Gasteig.

Die fünf Museumsetagen heißen „Heimat und Glaube“, „Wirtschaft und Kultur“, „Nationalismus und Nationalstaat“, „Verlust und Vertreibung“ sowie „Nachkriegs-zeit und Neubeginn“. Im Erdgeschoß kön-nen darüber hinaus Sonderausstellungen gezeigt werden.

Der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeut-schen Stiftung, Ortfried Kotzian, begrüßte die Gäste und Journalisten und dankte allen Beteiligten. Alle Redner betonten die Brückenfunktion des Hauses und die Bedeutung junger Menschen als Besucher und danach als Multiplikatoren. „Das Sudetendeutsche Museum schließt eine Lücke in der interna-tionalen Museumslandschaft und ergänzt so die von der Bundesrepublik Deutschland errichteten Landesmuseen für Schlesien in Görlitz, Pommern in Greifswald, Ostpreu-ßen in Lüneburg, Westpreußen in Waren-dorf und für die Donauschwaben in Ulm. Das Museum wird die kulturelle Ausprä-gung der Sudetendeutschen auch 70 Jahre nach Flucht und Vertreibung aus der Hei-mat Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien ungebrochen im Bewusstsein des gesamten deutschen Volkes wachhalten.“

Posselt nannte das neue Museum „ein Leuchtturmprojekt der deutsch-tschechi-



*Die bayerische Staatsministerin Carolina Trautner bei der Besichtigung*

So sehr das Museum den Sudetendeut-schen tiefere Einbli-cke geben will und gibt, wurde es in erster Linie für jene geschaffen und aus-gestaltet, zu deren Wissens- und Be-obachtungsgebie-ten die Sudetendeut-schen, ihr Land und ihr Schicksal nicht gehören, beginnend

schen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen, das die grenzüberschreitende Zusammenarbeit und die Partnerschaft mit der Tschechischen Republik weiter verstärkt wird“. Es sei ein ermutigendes Zeichen, dass dieses, modernsten Kriterien entsprechende Museum von Anfang an unter Mitarbeit tschechischer Wissenschaftler gestaltet wurde. Umgekehrt soll bald im nordböhmischen Aussig an der Elbe eine Dauerausstellung über die Geschichte der Deutschen in den böhmischen Ländern der Öffentlichkeit übergeben werden, an der deutsche Historiker mitgewirkt haben. Die Sudetendeutschen seien bis zu ihrer Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg gemeinsam mit den Tschechen eines der beiden Völker der böhmischen Länder gewesen und heute der vierte Stamm Bayerns: „Daraus ergibt sich eine einzigartige Brückenfunktion, weshalb

der Münchner Dreiklang von Sudetendeutschem Haus, Sudetendeutschem Museum und Haus des Deutschen Ostens eine europäische Dimension gewinnt, auf die wir stolz sein können und die sowohl die Münchner Kulturlandschaft bereichert als auch dem Zusammenleben im Herzen Europas dient.“

Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen, in seinen Grußworten: „Man muss sich immer noch einmal vor Augen rufen, was das alles war, um was es hier geht. Bei dem Museum geht es nicht nur um eine kleine Erinnerung an eine Volksgruppe in einer längst vergangenen Zeit. Der heutige Tag ist einerseits eine Frage von Respekt, aber auch eine Frage von Mut und Optimismus. Respekt, einfach noch mal zu erinnern, was da passiert ist im letzten Jahrhundert, welche

tiefen Verwerfungen es gegeben hat, ausgelöst durch Nationalismus, durch Rassismus, ausgelöst durch einen Weltkrieg. Und was die Folge war nach dem Krieg, dass es auch Opfer gegeben hat nach dem Krieg, nämlich diejenigen, die von der Vertreibung betroffen waren. Eine unglaublich schwierige Zeit. Dieses Museum zeugt genau von dieser Zeit. Es bezeugt Kultur, Heimat, aber auch, mit wie wenig Gepäck man letztlich seine Heimat verlassen musste. Dazu wird man im Museum eine Reihe von interessanten Exponaten finden, die das gut dokumentieren.“

Auf die Gesamtkosten von 26 Millionen Euro eingehend: „Das Geld wurde nicht nur verbaut – diese Steine leben! Sie sind nicht etwa nur Geschichte. Sie sollen ein Stück weit auch Motivation und Inspiration für die Zukunft sein.“ ■

## Trachten von Böhmen und Mähren

### Vorbereitungen für ein Trachtenmuseum in Tschechien mit sudetendeutschen Trachten

Am 15. September organisierte die Heimatpflege der Sudetendeutschen nach einem halben Jahr coronabedingter Veranstaltungspause einen Vortrag von Jan Kuča (Brünn) über das Museum „Ostrov lidových krojů“, zu Deutsch: „Insel der Volkstrachten“ in Ostrov (Wostrow), unweit von Kuttenberg (Kutná Hora) bei Zbraslawitz (Zbraslavice) in Mittelböhmen. Das Museum ist im Aufbau und soll im Mai 2021 eröffnet werden.

Das Museum soll im Erdgeschoss des ehemaligen Wirtschaftshofes entstehen. Eine erste Sammlung an Trachten wurde bereits gekauft, die vorerst slawische Trachten aus Böhmen, Mähren und der Slowakei darstellen. Zu Beginn des Museumsbetriebs soll aber ein Drittel der Ausstellungsfläche deutschen Trachten gewidmet sein, da vor der Vertreibung auch ein Drittel der Gebiete, in denen Trachten getragen wurden, deutsche Gebiete waren.

Das Museum soll später alle sieben Regionen der Tschechischen Republik abdecken. Auf einer Karte am Eingang des Museums werden die Trachten als gemalte Figuren zu sehen sein. Etwa 150 dieser Figuren sind schon gemalt. Auf den Glasscheiben der Vitrinen werden Texte stehen, bei deutschen Trachten auch in deutscher Sprache. Außerdem wird im Museum eine kleine Ausstellung zur Textilverarbeitung, z.B. ein Webstuhl sowie Gerätschaften zur Verarbeitung von Wolle

und Flachs zu sehen sein. Die Ausstellung über böhmische Trachten wird auf rund 100 Figurinen präsentiert werden. Manche wurden vom Sudetendeutschen Museum in München leihweise zur Verfügung gestellt. Zu Mittelböhmen gehört auch die Region um Prag. Von dort stammen die jüngsten Trachten vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Sie haben sehr wertvolle Bestandteile. Von Südböhmen hat das Museum nicht viele Exemplare. Die Ausstellung über mährische Trachten wird rund 140 Figurinen haben. Das letzte Bild „Schlesien – Troppau und Tessin“ komplettiert die bisherige Sammlung.

Die Museumseröffnung ist für Mai 2021 geplant. Bisher verfügt das Museum über deutsche Trachten aus den Regionen Böhmen, Egerland, Budweiser Gebiet, Adlergebirge, Mähren und Iglauer sowie Wischauer Sprachinsel. Es werden weitere alte Trachten gesucht, da noch nicht alle deutschen Trachtenlandschaften repräsentiert sind. Möglich ist ein Dauerleihvertrag, also ein Leihvertrag mit Begrenzung für die Dauer der Ausstellung. Später ist daran gedacht, per App oder einem Tablet vor den Vitrinen Informationen zu jeder Tracht in Tschechisch, Deutsch und Englisch zur Verfügung zu stellen. Es wäre vorteilhaft, wenn alle sudetendeutschen Regionen vertreten wären. Die Heimatpflege der Sudetendeutschen steht für Rückfragen der Interessenten zur Verfügung. ■

**Peter Stächelin**



*Wischauer Trachtenpaar in der Vitrine des Trachtenmuseums in Ostrov (Fotos: Peter Stächelin)*



*Referent Jan Kuča und die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Dr. Zuzana Finger im Sudetendeutschen Haus in München*

# Wallfahrtskirchen im Sudetenland

## Der Muttergottesberg bei Grulich

Als ein österreichischer katholischer Informationsdienst vom „Berg der heiligen Mutter von Kraliky“ schrieb und dabei den Muttergottesberg bei Grulich meinte, zeigte sich, dass zwar österreichische und deutsche Medien nur die tschechischen Namen gebrauchen, während in Grulich bereits wieder der deutsche Name verwendet wurde. Ganz selbstverständlich heißt es dort heute wieder: Muttergottesberg bei Grulich, denn die Zahl der Pilger nahm nach der Wende Jahr für Jahr zu, aus der Tschechischen Republik, aus Deutschland, Österreich und dem nahen Polen.

Die Geschichte der Wallfahrt nach Grulich ist untrennbar verbunden mit dem Königsgrätzer Bischof Tobias Johannes Becker, der im Jahre 1649 in dem späteren Wallfahrtsort geboren wurde. Er hatte am Jesuitengymna-

sium in Glatz und dann an der Prager Universität studiert und sich als Prager Domprediger einen Namen gemacht. 1702 wurde er Bischof von Königsgrätz, wo er 1704 für die Priester Richtlinien für ihre Arbeit im Zuge der Gegenreformation erließ. Erst 1664 war die Diözese Königsgrätz gegründet worden.

Mit dem Muttergottesberg war Becker seit seiner Kindheit verbunden. Wegen des rauen Klimas hieß dieser Berg früher einfach „Kahle“ oder der „Kalte Berg“. Seit Mitte des 17. Jahrhunderts hatten Grulicher Kinder den Berg aufgesucht und hier spontan gebetet, so weiß die Überlieferung zu berichten. Unter ihnen war auch Tobias Becker, der dann als Prager Domkapitular 1696 in seine Geburtsstadt kam, als er hörte, dass sich nach Jahrzehnten wieder viele Kinder aus Grulich spontan und freiwillig zum

gemeinsamen Gebet auf den Berg begaben. Bereits am 6. August 1696 wurde der Grundstein zu einer Kirche gelegt, für die Tobias Becker ein altes Marienbild, eine Kopie des römischen Bildes von Santa Maria Maggiore, als Gnadenbild stiftete. Es überlebte Krieg und Plünderungen, auch den Brand der Kirche im Jahre 1846. Für die Ausgestaltung des repräsentativen Baues der gesamten Wallfahrtsanlage tat Becker auch als Bischof vieles. 1710 wurde die „Heilige Stiege“ fertiggestellt, eine Kopie der Heiligen Stiege des Pilatus-Palastes in Jerusalem, die Kaiserin Helena nach Rom hatte bringen lassen. Die Wallfahrten nach dem Muttergottesberg nahmen ständig zu und überdauerten auch die Zeit von Kaiser Joseph II., der in Böhmen und Mähren viele Klöster aufhob und Wallfahrten verbot.

Seit 1883 betreuten Redemptoristen den Wallfahrtsort, zu dem bis 1939 jährlich Hunderte von Prozessionen kamen, wobei zwei Drittel der Wallfahrer Deutsche und ein Drittel Tschechen waren. Seitdem im Jahre 1742 Schlesien durch die Aggressionen Friedrichs II. preußisch wurde, lag Grulich an der österreichisch-preußischen Staatsgrenze, aber bis zum Zweiten Weltkrieg pilgerten auch die Gläubigen der benachbarten Grafschaft Glatz über die Grenze nach Grulich, die dann 1918 tschechoslowakisch-deutsche Grenze wurde. Schon früher erschienen Bücher und Broschüren über den Muttergottesberg, Bischof Tobias Becker ließ 1707 ein 546 Seiten umfassendes Gebetbuch drucken: „Dreizehnfache Heylsame Andacht auf dem so genannten Mutter-Gottes-Berg bey Grulich“. 1721 folgte in Prag die „Marianische Gnadenburg“, die immer wieder neu aufgelegt wurde.

Die Vertreibung der Sudetendeutschen traf 1946 auch den Wallfahrtsort hart. Die Stadt Grulich verlor ihre deutschen Einwohner, der Berg die deutschen Redemptoristen. Als 1950 in der Tschechoslowakei alle Klöster aufgehoben wurden, verschleppte man auch die tschechischen Redemptoristenpatres. Der Muttergottesberg wurde zum Konzentrationskloster für Priester und später Ordensfrauen bis zur Wiedenzulassung der Orden 1990. In den Gebäuden auf dem Berg waren Schwestern von der Kongregation der Unbefleckten Empfängnis vom Dritten Orden des Hl. Franziskus konfiniert, und zwar tsche-



Muttergottesberg im Grulicher Ländchen (Foto: Kirche in Not)



chische und deutsche Schwestern. Seit 1964 konnten zwölf der deutschen Schwestern im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik ausreisen, wo sie im Exerzitienhaus St. Paulus in Leifershofen bei Augsburg tätig waren. Durch ihre Hilfe konnte die Kirche auf dem Muttergottesberg renoviert werden. 50 Schwestern blieben zunächst nach der Wende noch auf dem Berg, bis sie ihre eigentlichen Klöster in Olmütz, Kremsier und Prerau zurückerhielten.

Die mächtige Anlage des Muttergottesberges mit den Türmen und Ambiten, den zahlreichen Kapellen und Statuen ist heute nach der Rückkehr der Redemptoristen auf ihren Berg wieder zu einem Pilgerzentrum nicht nur in der Diözese Königgrätz, sondern auch des Auslandes geworden. Immer mehr sudetendeutsche Pilger kommen nach Grulich. Viele Heimatvertriebene haben es sich zur Aufgabe gemacht, den deutschen Muttergottesberg zu retten, die Kirche, In-

schriften, Bilder und Kapellen zu restaurieren und auch das Pilgerheim auszustatten.

Vom Haupteingang aus blicken wir auf die sieben mal sieben Stufen der Heiligen Stiege. Am Horizont sehen wir den 1425 Meter hohen Grulicher Schneeberg. Nur sechs Kilometer sind es von der Kirche bis zur polnischen Grenze. Der Kreuzgang ist mit Altären und Statuengruppen geschmückt. Maler des 18. und 19. Jahrhunderts haben daran gearbeitet. Im Pilgerhof sprudelt die Marienquelle. In der Kirche hängt das Gnadenbild über dem Hauptaltar, der die Krönung Mariens zeigt. Prächtige Seitenaltäre zieren die Kirche, sie tragen Statuen der böhmischen Heiligen und der Heiligen der einst hier tätigen Orden.

Ein eigenes Lied zu Ehren der Muttergottes von Grulich trägt den Titel „Maria bei Grulich, Königin mein“. Es stammt von Josef Bähr, der es „unserem lieben Freunde

und Wohltäter Hochw. Herrn P. Rektor Reinhold Matig am Muttergottesberg ehrfurchtsvoll“ widmete. Im Refrain der vier Strophen heißt es:

**„O Mutter mild im Glorienschein,  
Maria bei Grulich, du Königin mein!  
Sei uns barmherzig,  
in Trübsal uns stärk,  
O Mutter Maria vom heiligen Berg!“**

Ein zweites Lied entstand nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Heimat im Grulicher Ländchen. Der Text stammt von Erwin Dittrich, die Melodie komponierte Wolfgang Mell von Mellenheim. Die letzte Strophe endet:

**„Mutter unsres heil'gen Berges,  
Bleib uns treu und gut gesinnt,  
Weil wir in der neuen Heimat  
Auch noch deine Kinder sind.“**

**Rudolf Grulich**

## Klöppeln – Eine faszinierende Handarbeit

### SL-Frauengruppe lud nach Rodholz-Poppenhausen ein

Auch in diesem Jahr konnte die schon seit über 30 Jahren stattfindende Klöppelwoche des Frauenarbeitskreises der Landesgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) Hessen vom 15. bis 22. August im Heim der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) in der Rhön durchgeführt werden.

Da der Frauengruppe das ganze Haus zur Verfügung stand, konnten auch die vorgeschriebenen Abstandsregeln wegen der Corona-Pandemie eingehalten werden. Das nahm der Gruppe aber nicht die gemeinsame Freude und großen Eifer, auch dieses Mal das filigrane „Handwerk“ zu betreiben.



*Entstehendes Kunstwerk*

Kreuzen, drehen, Halbschlag usw. waren Worte der speziellen Technik des Klöppelns. Auch etwas Bastelarbeit für den Weihnachtsbasar war mit im Programm. So konnte man an manchen Klöppelsäcken über hundert Klöppel hängen sehen. Es war zu erfahren, dass eine Großmutter und Mutter für eine Braut ein Brautkleid in über zweitausend Arbeitstunden klöppelte. Am Ende der Woche präsentierte man in einer Ausstellung Schals, Decken, Bilder und Spitzen für ein Altartuch.

Als Gast war auch in diesem Jahr die SL-Landesfrauenreferentin von Baden-Württemberg, Ilse von Freyburg, dabei, die gerne wieder ihre Klöppelkenntnisse an die Teilnehmerinnen weitergab. Besonders freuten sich die Teilnehmerinnen über den Besuch der Hessischen Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, die die Grüße des Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier überbrachte.

Die Überraschung war groß, als die Teilnehmerinnen davon erfuhren, dass ihr Treffen auch dazu dienen sollte, Filmaufnahmen zu einem Dokumentarfilm mit dem Titel „Klöppeln - Eine faszinierende Handarbeit“ zu erstellen – ein Projekt des BdV-Landes-



*Dreharbeiten zum Dokumentarfilm*

verbandes Hessen in Zusammenarbeit mit dem Filmemacher Harald Kuntze, gefördert durch das Hessische Ministerium des Innern und für Sport. Mit diesem Film soll die filigrane Arbeit des Klöppelns, die nur noch von wenigen Geübten ausgeführt werden kann, der Nachwelt erhalten bleiben.

Man traf sich wieder mit den Rhön-Landfrauen aus Poppenhausen zu einer geselligen Gesprächsrunde bei Kaffee und Kuchen. Dabei zeigten die Besucherinnen ihre Begeisterung an den Unikaten. Man war sich einig, dass auch im nächsten Jahr vom 14. bis 21. August 2021 die nächste Klöppelwoche stattfinden soll. ■

**Rosemarie Kretschmer,  
BdV-Landesfrauenreferentin**

# Von böhmischen Knödeln bis Liegnitzer Bomben

## Sonderausstellung „Kann Spuren von Heimat enthalten“ im Wiesbadener Haus der Heimat

Ob böhmische Knödel, Königsberger Klopse, Karlsbader Oblaten, Liegnitzer Bomben, Süßes mit Streuseln oder Mohn aus Schlesien oder das berühmte Schlesische Himmelreich – mit solchen Speisen verbinden viele Menschen aus dem östlichen Europa, die nach dem Zweiten Weltkrieg als Vertriebene und später als Aussiedler nach Westdeutschland kamen, ein Stück Heimat.

Mehr als 800 Jahre zurück reicht die Geschichte der Deutschen des östlichen Europas. Vom Baltikum im Norden bis nach Südosteuropa erstreckten sich ihre Siedlungsgebiete. Die Vielfalt der Landschaften, des Klimas, der Böden, der Wälder, Meere, Seen und Flüsse, aber auch die Besitzverhältnisse hatten entscheidenden Einfluss auf die landwirtschaftlichen Erzeugnisse und die Ernährung der Bevölkerung. Über die Jahrhunderte entwickelten die deutschen Bewohner in jedem Land und jeder Region eigene Rezepte für Speisen und Getränke.

Die Sonderausstellung „Kann Spuren von Heimat enthalten“ vom Haus des Deutschen Ostens in München befasst sich mit dem Thema Essen und Trinken, Alltag, Identität und Integration. Es geht um die Lebenswirklichkeit der Flüchtlinge nach 1945 sowie der Aussiedler in späteren Jahren. Die Ausstellung wirft einen Blick auf die Hungerjahre in der Nachkriegszeit wie auch auf die Überflutungsgesellschaft, auf die die Spätaussiedler anfangs trafen. Viele heute noch bekannte Firmengründungen der Nahrungs- und Genussmittelherstellung gehen auf Deutsche aus dem östlichen Europa zurück. Damit haben diese Unternehmen wesentlichen Anteil am wirtschaftlichen Aufbau Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg.



V.l.: Siegbert Ortmann, Rose-Lore Scholz, Michael Gediga (BdV Niedersachsen), Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und Wilhelm Beer, stv. BdV-Landesvorsitzender (Foto: BdV Hessen)

Die Sonderausstellung wurde im Wiesbadener Haus der Heimat am 20. Oktober von der Kulturreferentin des BdV-Landesverbandes Hessen, Rose-Lore Scholz, im Beisein des BdV-Landesvorsitzenden Siegbert Ortmann und der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, eröffnet und kann virtuell auf dem YouTube-Kanal CULTURE TO GO besucht werden. ■

## Hessische Landesregierung stärkt Gedenk- und Kulturarbeit

### Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler wird hauptamtlich

Hessen hat erstmals eine hauptamtliche Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Margarete Ziegler-Raschdorf, die die Funktion seit 2009 ehrenamtlich übernommen hatte, wird ihre Tätigkeit fortan hauptberuflich wahrnehmen. Dies gab Innenminister Peter Beuth bekannt. „Gedenk- und Kulturarbeit, welche die Erinnerung an die Vertriebungsgebiete sowie

das Geschehen von Flucht und Vertreibung wachhält, ist für die hessische Landesregierung ein zentrales Anliegen. Frau Ziegler-Raschdorf ist seit vielen Jahren kompetente und zentrale Ansprechpartnerin und eine starke Stimme gegen das Vergessen. Dass die Verantwortung für dieses wichtige Themengebiet nun von ihr hauptamtlich wahrgenommen wird, freut mich sehr. Es zeigt, wie

familiäre Herkunft von Vertreibung und Aussiedlung betroffen sind. Aufgrund des demographischen Wandels und des Schwindens der „Erlebnisgeneration“ seien künftig aber verstärkte Anstrengungen nötig, um die Kultur der Vertriebungsgebiete als Teil des kulturellen Erbes zu erhalten und dauerhaft zu sichern.

Der Bereich Heimatvertriebene und Spätaussiedler ist seit Juli 2019 dem Hessischen Ministerium des Innern und für Sport zugeordnet. Margarete Ziegler-Raschdorf bildet im Innenministerium mit ihren Mitarbeiterinnen eine eigene Stabsstelle, die Innenstaatssekretär Dr. Stefan Heck unterstellt ist. Ziegler-Raschdorf gehörte fünf Jahre dem Hessischen Landtag an, ist Volljuristin, war vier Jahre lang Vorsitzende des Rechtsausschusses und sechs Jahre lang Mitglied im Richterwahlausschuss Hessen. Sie ist seit 30 Jahren in der Fuldaer Kommunalpolitik aktiv und hat drei erwachsene Söhne. ■

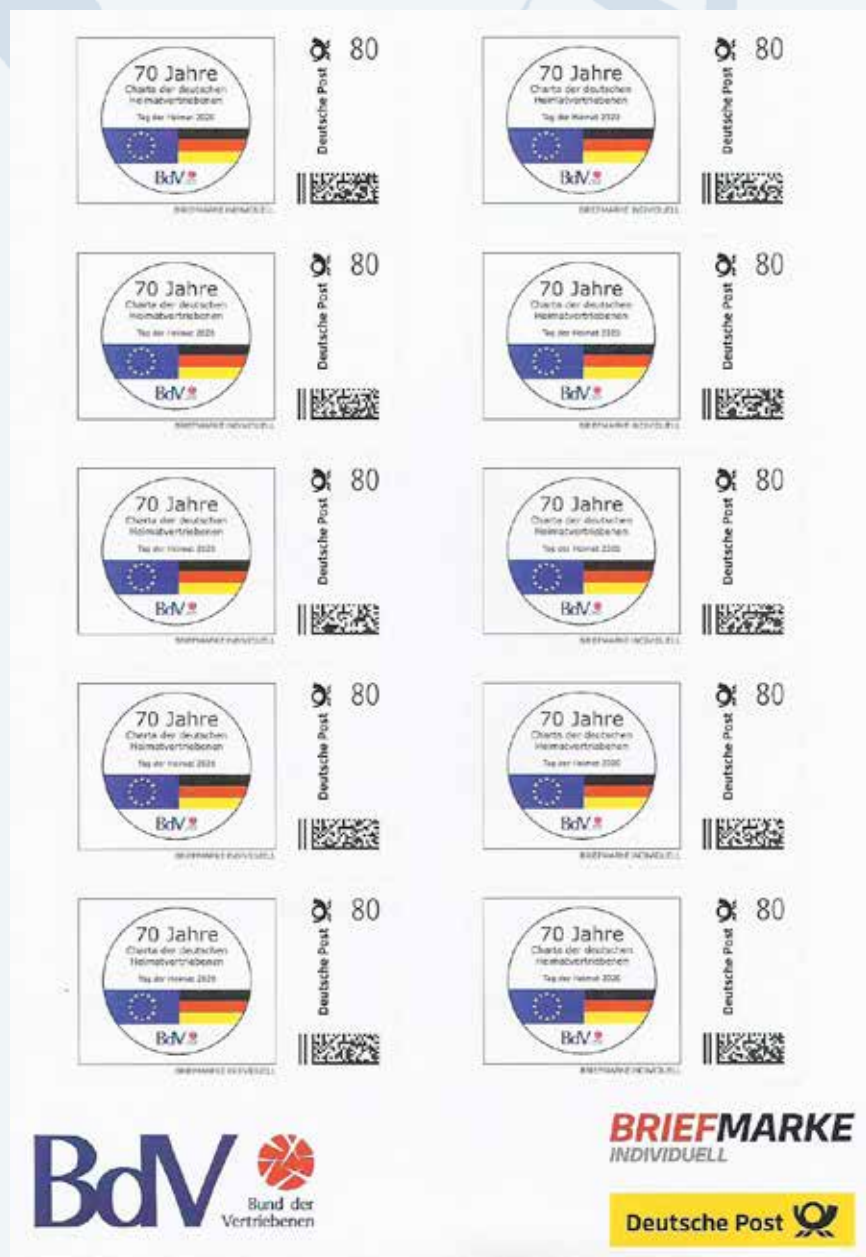


Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und Innenminister Peter Beuth (Foto: HMDIS)

wichtig der Landesregierung dieses Thema ist. Denn auch mehr als 70 Jahre nach Flucht und Vertreibung hat das Thema eine hohe gesellschaftliche und politische Bedeutung“, so Innenminister Beuth.

Der Minister verwies darauf, dass nahezu 30 Prozent der hessischen Bürger über die

# 70 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen



Zum Gedenken an die Verkündung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen bieten wir Ihnen personalisierte Briefmarken an, die das Gedenken an die Charta in den Mittelpunkt stellen und von Ihnen als Werbemittel eingesetzt werden können.

Bei den Postwertzeichen handelt es sich um Briefmarken, die 0,80 Euro Wert sind und einen normalen Brief ausreichend frankieren.

Ein Bogen mit 20 Postwertzeichen á 0,80 Euro können wir Ihnen zum Preis von 25,00 Euro anbieten.

## Bestellung

Bestellungen für Bögen  
(je Bogen 20 Briefmarken á 0,80 Euro)  
der Sonderbriefmarke „70 Jahre Charta“  
zum Preis von 25,00 Euro je Bogen an:

### BdV – Bund der Vertriebenen

Godesberger Allee 72 – 74 Telefon 0228 81007 0  
53175 Bonn E-Mail [info@bdvbund.de](mailto:info@bdvbund.de)

*Frohe Weihnachten und  
ein gutes neues Jahr*

Das Redaktionsteam wünscht  
allen Leserinnen und Lesern  
ein frohes Weihnachtsfest  
und alles Gute zum neuen Jahr.

**Absender:**



**BdV – Bund der Vertriebenen**  
Landesverband Hessen e.V.  
65185 Wiesbaden

Postvertriebsstück

Entgelt bezahlt

H 13 18 F

Bund der Vertriebenen – Friedrichstraße 35 – 65185 Wiesbaden – Postvertriebsstück Entgelt bezahlt H 13 18 F

## Das Siebenbürgische Kulturzentrum „Schloss Horneck“

Die Deutschordensburg Horneck, die im Bauernkrieg zerstört, im Renaissancestil wieder aufgebaut, später barockisiert wurde, erfuhr nach der Säkularisation eine wechselvolle Geschichte, als Kaserne, Kriegslazarett, Bierbrauerei und Sanatorium. 1960 erwarb der Hilfsverein der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus“ e.V. die Burg und richtete hier ein Seniorenheim ein. Räumlichkeiten wurden für eine Bibliothek und ein Museum zur Verfügung gestellt, es entstand das „Heimathaus Siebenbürgen“.

2015 erwarb der Verein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V. das Baudenkmal. Dank Spenden und Zuwendungen der Beauftragten der Bundes-

regierung für Kultur und Medien und des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg wurde es zu einem Kultur- und Begegnungszentrum umgebaut. Wandtafeln im Besucherzentrum erläutern die Schlossgeschichte, die Region Siebenbürgen, die Kultur und Geschichte der Siebenbürger Sachsen und die hier wirkenden Einrichtungen: Siebenbürgisches Museum, Siebenbürgen-Institut, Kulturreferent für Siebenbürgen, Begegnungszentrum.

Das Siebenbürgische Museum Gundelsheim verfügt mit 22.000 Objekten über die größte Sammlung materieller Kultur Siebenbürgens außerhalb Rumäniens. Diese Zeugnisse aus der Geschichte, Kunst und Kultur Siebenbürgens werden gesammelt,

wissenschaftlich untersucht und in Dauer- und Sonderausstellungen präsentiert.

Das Siebenbürgen-Institut an der Universität Heidelberg ist eine Forschungsstätte mit Bibliothek und Archiv. Die „Siebenbürgische Bibliothek“ beherbergt mit über 90.000 Medieneinheiten den größten Transylvanica-Bestand im westlichen Europa. Das Archiv ist mit über 1.500 Regalmetern die bedeutendste Quellsammlung zur siebenbürgischen Kultur und Geschichte in Deutschland. Träger des Instituts ist der Siebenbürgisch-Sächsische Kulturrat e.V. Das Institut veranstaltet internationale Tagungen, koordiniert Forschungsvorhaben und veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde e.V. drei Buchreihen und zwei Periodika.

Das Kulturreferat für Siebenbürgen untersteht der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien und ist dem Siebenbürgischen Museum angegliedert. Neben Siebenbürgen befasst es sich auch mit den Regionen Bukowina, Bessarabien, Dobrudscha, Maramuresch, Moldau und Walachei. Das Begegnungszentrum verfügt über einen Festsaal, drei Veranstaltungsräume sowie 32 Übernachtungszimmer.

### **Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck“ e.V.**

Schloss Horneck  
74831 Gundelsheim

Telefon 06269 – 42 75 619

Telefax 06269 – 42 72 836

E-Mail [info@schlosshorneck.de](mailto:info@schlosshorneck.de)

Web [www.schloss-horneck.de](http://www.schloss-horneck.de)



*Schloss Horneck (Luftbild von Hermann Depner)*